Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. Chicago, Mittwoch, den 11. März 1896. — 5 Uhr-Ausgabe. 8. Jahrgang. — Nr. 60

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß“.)

Inland.

Kongreß.

Washington, D. C., 11. März. Der Senat hatte am Mittwoch wieder einmal einen „cubanischen Tag“.

Allen (Volksp.) von Nebraska brachte eine Resolution ein, welche den Präsidenten anweist, zu untersuchen, auf welche Weise gegenwärtig der Krieg zwischen den Spaniern und den Cubanern geführt werde. Dann sprach Hoar für seinen Antrag, die cubanischen Resolutionen auf den 6. April zurückzulegen.

Rep. Staatskonventionen.

Wichita, Kans., 11. März. In der hier abgehaltenen republikanischen Staatskonvention für Kansas waren die McKinley-Leute völlig obenauf. Es wurden lauter McKinley-Kandidaten zur republikanischen Nationalkonvention gewählt, und Resolutionen (keine Plattform) angenommen, welche McKinley als Präsidentschaftskandidaten indossiren.

Columbus, O., 11. März. Die republikanische Staatskonvention für Ohio nahm eine Prinzipienerklärung an, worin dem Volke der Ver. Staaten „zu den bedeutsamen Siegen der republikanischen Partei in den letzten drei Jahren gratulirt“, die demokratische Bundesverwaltung angegriffen wird, und dann die bekannten republikanischen Partei-Grundsätze im McKinley'schen Sinne wiederholt werden, obenan natürlich die schutzzöllnerischen, und eine stramme amerikanische Politik nach außen hin verlangt wird.

An Hurrahrufen und allgemeiner Begeisterung war kein Mangel (indeß fehlten die Blechmusik-Kapellen), und obwohl die Verhandlungen nicht ohne Kampf abgingen, so merkte man doch, daß die Hauptfragen im Voraus unter der Hand erledigt worden waren. Außer den Delegaten, Kandidaten und ihren Freunden waren übrigens verhältnißmäßig wenig Besucher anwesend, und das, nicht übermäßig geräumige „Grand Opera House“ konnte bequem alle Gäste fassen.

Folgende vier Delegaten “at large” wurden ohne irgendwelchen Widerspruch für die republikanische Staatskonvention in St. Louis gewählt: Ex-Gouverneur und Senator Foraker, Gouverneur Bushnell, Marcus A. Hanna und Kongreßabgeordneter C. H. Grosvenor.

Columbus, O., 11. März. Die sogenannte Foraker-Kandidatenliste für die Staatswahlen wurde auf der Konvention sogut wie völlig abgeschlachtet. Der einzige Foraker-Mann, welcher nominirt wurde, war Blackburn. (Für das Amt des Nahrungsmittel-Kommissärs.) Im Uebrigen gingen alle Nominationen in anscheinend größter Harmonie und sehr rasch vor sich. Der Staatausschuß wurde ermächtigt, etwaige Vakanzen in der Staats-Kandidatenliste auszufüllen.

Die angenommene Prinzipienerklärung enthält auch eine gemäßigt-bimetallistische Planke, mit dem Hinweis auf etwaige internationale Regelung des Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber.

Schlimmes Staats-Defizit.

Jefferson City, Mo., 11. März. Der Fonds von $550,000, welcher von der letzten Staatslegislatur von Missouri für die Verfolgung von Verbrechern bewilligt wurde, ist seit gestern Abend erschöpft. Ehe die nächste Staatslegislatur zusammentritt, wird in dieser Beziehung ein Defizit von mehr als $250,000 vorhanden sein. Die Zunahme der Kosten für kriminelle Zwecke in den letzten paar Jahren war eine gewaltige, und wenn es noch einige Jahre so weiter geht — ohne daß die Gesetze geändert werden — so werden die inneren Einnahmen des Staates ernstlich bedroht sein.

„Generalissimus“ Booth an seine Truppen.

New York, 11. März. Durch Kabeldepesche ist hier ein langes, in väterlich mahnendem Tone gehaltenes Schreiben des Obergenerals der Heilsarmee, Wm. Booth, aus London eingetroffen, worin derselbe die Heilssoldaten und Heilssoldatinnen in Amerika auffordert, treu zur alten Fahne zu halten, und in Abrede stellt, daß er je darauf ausgegangen sei, die Heilsarmee zu „anglizisiren“; er spricht seinen tiefsten Kummer über das eigenmächtige Vorgehen von Ballington Booth aus.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Taormina von Hamburg; Tauric von Liverpool; Kensington von Antwerpen.

Philadelphia: Indiana von Liverpool.

nach Bremen.

Genua: Werra von New York.

Havre: La Bourgogne von New York.

Antwerpen: Southwark von New York.

Abgegangen.

New York: Friesland nach Antwerpen; St. Louis nach Southampton; Majestic nach Liverpool.

Southampton: Havel, von Bremen nach New York.

Southampton: New York von New York.

Southampton: Lahn, von New York

Der Kentuckyer Senatorsstreit.

Louisville, 11. März. In der Kentuckyer Staatshauptstadt Frankfort herrscht zur Zeit große Aufregung, und man befürchtet eine blutige Schießerei. Die Republikaner in der Staatslegislatur haben, um den langwierigen Streit über die Bundessenators-Wahl in ihrem Sinne zu beeinflussen, es durchgesetzt, daß das Mandat Kaufmans für ungiltig erklärt wurde.

Alle Demokraten verließen darauf das Haus, und kurz nachher begannen die Tumulte vor dem Gebäude. Drinnen im Senat und im Abgeordnetenhaus ging es ebenfalls sehr stürmisch her.

Zu Wiedervergeltung für die Ungiltigkeits-Erklärung des Kaufman'schen Mandates im Abgeordnetenhaus, erklärten die Demokraten im Senat alsbald die Mandate der Republikaner Walton und James für ungiltig. Dies brachte die Aufregung auf den Höhepunkt.

Das Aeußerste wurde durch zeitige Vertagung beider Häuser verhütet. Resultat bis jetzt: 0.

Leichenfeier für Bischof Kenrick.

St. Louis, 11. März. Unter Betheiligung von nahezu 10,000 Personen, deren viele vom frühen Morgen an in dem schlechten Wetter vor der Kirchenthüre gewartet hatten, fand in der, ganz schwarz ausgeschlagenen alten Kathedrale an Walnut Str. die Leichenfeier für den vormaligen katholischen Erzbischof Peter Richard Kenrick statt, welcher vorige Woche in hohem Alter gestorben war. Der Gottesdienst war verhältnißmäßig einfachen Charakters, im Einklang mit den Wünschen des Verstorbenen. Eine große Anzahl hervorragender Persönlichkeiten wohnte der Feier bei, darunter die Erzbischöfe von Chicago, Cincinnati, St. Paul u. s. w. Erzbischof Ryan von Philadelphia, ein intimer Freund des Verstorbenen, hielt mit öfter vor Rührung zitternder Stimme eine sehr beredte Lobrede auf denselben. Er erwähnte nebenbei auch, daß Kenrick früher der päpstlichen Unfehlbarkeits-Erklärung opponirte, und sagte, dieser Widerstand sei nur aus dem Grunde erfolgt, weil Kenrick geglaubt habe, dieses Dogma könnte in Amerika und England mißverstanden werden und den Interessen der katholischen Kirche in diesen Ländern zum Nachtheil gereichen.

Nach Beendigung der üblichen Zeremonien wurde die Leiche im feierlichen Zug nach dem Kalvarien-Friedhof übergeführt.

Ausland.

Das Wetter-Unheil in Deutschland, Oesterreich u. s. w.

Berlin, 11. März. Immer mehr Nachrichten treffen ein über das Unheil, welches im südlichen und westlichen Deutschland durch Hochfluthen, einer Folge von Regen und Thauwetter, verursacht wurde. Außer dem Rhein und dem Neckar, sind auch der Main, die Mosel und die Saar ausgetreten, und der Schaden ist ein gewaltiger. Auch sind an verschiedenen Plätzen Menschen umgekommen. Zu Pforzheim in Baden stürzte eine Brücke in dem Augenblick ein, als ein Personenzug über dieselbe ging, und 8 Menschen ertranken dabei.

Wien, 11. März. Heftige Schneefälle fanden in den letzten Tagen allgemein in Oesterreich statt, und unmittelbar darauf folgte Thauwetter, das große Ueberschwemmungen und andere Unzuträglichkeiten verursachte. Hierorts ist der Telephondienst sogut wie völlig zerstört, und der Straßenverkehr stockt zum größten Theil; die Straßen sind allenthalben mit einem Netzwerk zerrissener Drähte bedeckt.

Aus den österreichischen Alpenländern werden viele Ueberschwemmungen sowie auch Landrutsche gemeldet, und man befürchtet, daß viele Menschen dabei umgekommen sind.

Bern, Schweiz, 11. März. Bei Barogne an der Rhone wurde ein Landgut von den Hochfluthen weggeschwemmt, und 7 Menschen sind dabei ertrunken.

Mannheim, Baden, 11. März. Die Städte und Ortschaften Pforzheim am Zusammenfluß der Enz und Nagold, Neuenburg am Rhein (im Kreis Lörrach), Wildbad an der Enz im württembergischen Schwarzwald-Kreis, Vaihingen an der Enz sowie Bietigheim im württembergischen Neckar-Kreis und viele andere stehen zum großen Theil unter Wasser.

Der Bahnverkehr hat vielfach infolge der Ueberschwemmungen ganz aufgehört. Bei Friesenhofen, im württembergischen Donau-Kreis, ist infolge der Unterwaschung des Bahnkörpers ein Zug entgleist, und ein Schaffner ist dabei umgekommen.

Fast die ganze Kinzig-Gegend gleicht einem See; denn die Kinzig hat die Dämme durchbrochen und sich über die angrenzenden Niederungen ergossen.

Die Hochfluthen werden hauptsächlich auf heftige Regengüsse und Schnee-Niedergang im Berner Oberland zurückgeführt.

Vorträge von Pfarrer Kneipp.

Berlin, 11. März. Pfarrer Sebastian Kneipp, der bekannte Wasserdoktor von Wörrishofen bei Türkheim, hält gegenwärtig in Berlin Vorlesungen über sein Heilsystem.

Vom Reichstag.

Eine größtentheils „feuchte“ Verhandlung.

Berlin, 11. März. Der Reichstag nahm den Art. 4 der Gewerbe-Novelle an, welcher den Behörden das Verbot des Droguen-, Lotterieloos- und Bierhandels gestattet, falls der Händler unverläßlich ist.

Der Antrag des Gymnasialprofessors Dr. Schaedler (Zentrum), welcher den Flaschenbier-Handel erschweren wollte, wurde abgelehnt. Abg. Lenzmann (Deutschfreisinnig) zog den Schnaps in die Debatte hinein, unter allgemeiner Heiterkeit belehrte ihn aber der Präsident Freiherr v. Buol-Berenberg mit den Worten: „Wir sind jetzt beim Bier.“ Gegen den allzu großen Biergenuß eiferte „König“ Stumm; nach berühmtem Muster erklärte er, der Biergenuß mache faul.

Trotz dieser letzteren Bemerkung ließen sich die Abgeordneten nicht warnen: die feuchte Debatte hatte entschieden Durst erzeugt, und bald sah man bedeutende Lücken im Saal. Dafür ging es in der Frühstück-Stube um so lebhafter zu, und einem unverbürgten Gerücht zufolge fand sich bald auch „König“ Stumm selber dort ein, um sich nach seiner trockenen Rede durch den Genuß des „faul machenden“ Stoffs aufzufrischen.

Friedmanns Geliebte.

Berlin, 11. März. Anna Mertens, die Geliebte des durchgebrannten Berliner Anwaltes Friedmann, welche mit diesem in Bordeaux, Frankreich, verhaftet, dann aber wieder freigelassen worden war und sich darauf in Bordeaux als Tingeltangel-Sängerin hatte anstellen lassen, soll, wie man hört, abermals verhaftet werden. Bei ihren hier wohnenden Eltern ist polizeiliche Haussuchung abgehalten worden. Dabei wurde ihr Vater gefragt, ob er einen Freiherrn v. Stetten oder einen Grafen Blücher kenne. Beide sollen mit der Mertens und durch diese mit Friedmann in Verbindung gestanden haben. Man vermuthet, daß Graf Blücher Geld nach Bordeaux geschickt habe.

Ausstellungsbeamte verklagen einander.

Berlin, 11. März. Der Direktor der hier abzuhaltenden Gewerbe-Ausstellung, Kommerzienrath Kühnemann, hat den Herausgeber der Ausstellungs-Zeitung wegen Beleidigung verklagt. Letzterer hatte behauptet, daß Kühnemann bei der Uebernahme der Lieferungen für die Instandsetzung der Ausstellung seine persönlichen Interessen zu fördern gesucht habe.

Selbstmord eines Duellanten.

Heidelberg, 11. März. In Landau in der Pfalz hat sich in einem Anfall von Geistesgestörtheit der Gutsbesitzer Stoepel erschossen. Er hatte den Leutnant Deggemann im Duell getödtet und war seitdem beständig gemüthskrank.

Theatralisches.

Berlin, 11. März. Die Erstaufführung der Posse „Fräulein Tizian“ von Jacobson im Lessing-Theater ist ein entschiedenes Fiasko gewesen.

Graf Eulenburg nach Berlin.

Wien, 11. März. Graf Philipp v. Eulenburg, der deutsche Botschafter am österreichischen Hof, ist nach Berlin abgereist (wo sich jetzt auch der österreichische Minister des Auswärtigen befindet).

Bekannte Persönlichkeit gestorben.

Wien, 11. März. Karl Weiß, der weithin bekannte Präsident der österreichischen Kredit-Anstalt, ist gestern Abend gestorben.

Versicherungsgesellschaften-Regelung.

Wien, 11. März. Oesterreich-Ungarn scheint dem Beispiel Preußens folgen zu wollen. Es sind neue Verordnungen erlassen worden, welche eine strenge Kontrolle über die in der Doppelmonarchie Geschäfte treibenden Versicherungsgesellschaften bedeuten. Diese Verordnungen enthalten auch eine Bestimmung, welche sich eigens gegen die amerikanischen Toutinen-Gesellschaften richtet.

Zur Pariser Weltausstellung.

Paris, 11. März. Bis jetzt haben 22 Länder angekündigt, daß sie sich an der Weltausstellung, welche im Jahre 1900 in Paris abgehalten werden soll, betheiligen wollen.

Italien und seine Leiden.

Baratieri gibt Crispi die Schuld. — Zusammenkunft von Kaiser Wilhelm und König Humbert.

Rom, 11. März. Der deutsche Kaiser wird eine Unterredung mit dem italienischen General Lansa haben, um eine Zusammenkunft mit dem König Humbert zu vereinbaren. Dieser wird dann seinen Verbündeten auf der Jacht „Hohenzollern“ von Genua nach Neapel begleiten.

Die Königin Margherita billigt vollkommen das neue Ricotti-Rudini'sche Ministerium und den Vorschlag, bezüglich des Krieges in Afrika eine kluge Mittelstraße einzuhalten. Sie hat versprochen, das neue Ministerium auf das Eifrigste zu unterstützen. König Humbert sprach, als das Ministerium bei seinem Amtsantritte ihm huldigte, die Ueberzeugung aus, daß die jetzigen Schwierigkeiten bald gehoben sein würden, und Italien schließlich doch noch mit Ehren aus der abessinischen Angelegenheit hervorgehen werde.

General Baratieri, der vormalige Kommandant der Italiener in Abessinien, arbeitet jetzt eine längere Erklärung aus, worin er darthun will, daß nicht er, sondern der vormalige Premierminister Crispi die Hauptschuld an den Niederlagen bei Adua trage. (Auch von anderer Seite schon wurde Crispi beschuldigt, über die Köpfe des Kriegsministeirums hinweg militärische Befehle ertheilt zu haben.)

Einstweilen läßt Crispi — der im Uebrigen eine „Erholungsreise“ in das Ausland machen will — durch seine Zeitungsorgane heftig das neue Ministerium verlästern und ganz besonders den Premierminister Rubini schlecht machen.

Das Ministerium hat beschlossen, eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen zu gewähren. Rudini wird der Kammer unverzüglich einen wichtigen Plan betreffs der afrikanischen Politik unterbreiten, damit derselbe vor dem Nachhausegehen des Parlaments erörtert werden kann. Die Ernennung von General Ricotti als Kriegsminister ist von der Armee sehr gut aufgenommen worden; man nimmt an, daß dieselbe einen Bruch mit der gefährlichen Politik bedeutet, welche von Mocenni verfolgt wurde.

London, 11. März. Eine Depesche aus Rom an die „Central News“ meldet, daß die Abessinier in der blutigen Schlacht bei Adua, in welcher die Italiener eine so schwere Niederlage erlitten, immerhin gleichfalls 4600 Mann verloren hätten.

(Telegraphische Notizen auf der 2. Seite.)

Lokalbericht.

Schrecklicher Eisenbahnunfall.

Die Familie des Börsenmitglieds Wm. L. Blackman schwer heimgesucht.

Auf der C., B. & Q.-Bahnkreuzung in Hinsdale trug sich spät gestern Abend ein folgenschwerer Unfall zu, wobei ein acht Jahre alter Sohn des bekannten Börsenmaklers Willis L. Blackmann auf der Stelle getödtet und zwei andere Kinder der Familie schwer verletzt wurden. Auch der Kutscher Blackmans auf der Stelle getödtet und vollen Katastrophe um's Leben.

Todt sind:

Charles H. Blackman und Samuel Russell.

Verletzt:

Willis L. Blackman jr., 15 Jahre alt und Marguerite Blackman, 10 Jahre alt.

Das Mädchen erlitt außer schmerzlichen Hautabschürfungen einen Bruch des rechten Beines, während ihr Bruder so schlimm zugerichtet wurde, daß sein Ableben stündlich erwartet wird.

Der Unfall selbst passirte um die elfte Abendstunde. Die Kinder, welche einer befreundeten Familie in Hinsdale einen Besuch abgestattet hatten, befanden sich auf der Heimfahrt, als plötzlich mitten auf dem Bahngeleise ein Expreßzug in den Wagen hineinfuhr und denselben völlig zertrümmerte. Russell, der Kutscher, wurde mit furchtbarer Gewalt von seinem Bocksitz geschleudert und auf der Stelle getödtet; ein gleich trauriges Geschick erfuhr der jüngste Sohn Blackmans, während seine Geschwister nur mit knapper Noth dem Tode entgingen.

Es heißt, daß beim Annähern des Zuges die Barrieren nicht geschlossen waren, sodaß der Kutscher ahnungslos weiterfuhr.

Das Nackte in der Kunst.

Herr Chas. W. Deering ist aus dem Direktorium des Kunstinstitutes ausgeschieden, weil die Mehrheit seiner Kollegen ihm zu engherzig vorkommt. Herr Deering hatte sich die Arrangirung der Ausstellung von Bildern seines schwedischen Freundes Zorn angelegen sein lassen. Unter diesen Bildern befand sich auch eines, betitelt: „Nach dem Bade.“ Die Huldin, welche von dem Künstler auf dem fraglichen Stück Leinwand zur Darstellung gebracht wird, ist eben aus der Badewanne gestiegen und befindet sich gerade beim Abtrocknen. Kleider hat sie noch keine an. Herr Deering fand gerade an diesem Bilde großes Gefallen, seine Kollegen aber erklärten, es sei nicht taktvoll, in einem so kritischen Augenblick in das Badezimmer einer Dame zu blicken, ganz gleich, ob das Badezimmer wirklich oder nur gemalt sei. Die Mehrheit gab den Ausschlag, das anstößige Bild wurde umgedreht, und das kunstliebende Publikum hat keine Gelegenheit erhalten, sich selber ein Urtheil zu bilden, ob Herrn Deerings Begeisterung für das Meisterwerk seines Freundes gerechtfertigt ist. Nachträglich hat Herr Deering erklärt, die Zimperlichkeit der anderen Herren sei ihm zu dumm, er spiele nicht mehr mit.

Kardinal Satolli.

In Amtsgeschäften, über deren Natur noch nichts Näheres bekannt ist, traf heute Nachmittag Kardinal Satolli in Chicago ein. Er kam aus St. Louis. Auf dem Union-Bahnhof nahmen ihn die Patres Marechini, De Baldi und Thorne von der italienischen Kirche in Empfang, und er fuhr mit denselben nach dem Pfarrhaus der italienischen Gemeinde.

Ein komplizirter Fall.

Betrügerische Anzapfung des Fonds der Spezialsteuer-Ueberschüsse.

In der Stadthalle hat man gestern eine recht heitere Entdeckung gemacht. Es stellte sich nämlich heraus, daß der Fond nicht zurückgeforderter Spezialsteuer-Ueberschüsse, von welchem der Vorsitzer des stadträthlichen Finanzausschusses vor einigen Monaten frohlockend behauptete, er betrage eine Million Dollars, und die Stadt werde dieses Geld nie auszuzahlen brauchen, seither unberufene Liebhaber gefunden hat. Es scheint sich nämlich ein Konsortium gebildet zu haben, zu dessen Mitgliedern dem ganzen Zusammenhang des Schwindels nach auch Angestellte des Spezialsteuer-Bureaus gehören müssen, welches seit der Erklärung des Herrn Madden, auf gefälschte Quittungen hin, große Summen aus dem Fonds gezogen hat. Bisher ist nur ein Abgang von $4000 festgestellt worden, aber der Diebstahl mag sich auf mehr als den zehnfachen Betrag belaufen. — Ermöglicht konnte der Betrug wie schon angedeutet nur mit Hilfe von Bureauangestellten werden. Es ist nämlich vorgeschrieben, daß Personen, welche die Rückerstattung bezahlter Steuerüberschüsse verlangen, ihre Ansprüche im Bureau des Kontrolleurs nachweisen und dort identifizirt werden müssen. Erst nachdem ihr Guthaben vom Kontrolleur oder dessen Stellvertreter bescheinigt ist, soll das Spezialsteuer-Amt die Forderung beglaubigen. Nun muß man im Spezialsteuer-Amt den Vertretern des Konsortiums gegenüber auf die Bescheinigung des Kontrolleurs verzichtet haben. Der Kontrolleur wiederum oder sein Stellvertreter hat sich insofern einer Nachlässigkeit schuldig gemacht, als er die vom Spezialsteuer-Amt beglaubigten Forderungen zur Zahlung anwies, ohne sich noch einmal zu überzeugen, ob die betreffenden Rechnungen auch vorschriftsmäßig geprüft waren. Man ist den Schwindlern übrigens auf der Spur, und verschiedene von ihnen hat die Polizei bereits beim Wickel.

In den Bureaus von W. H. Madden, Zimmer 1133 Stock Exchange Building, und von W. G. Leonard, Zimmer 1209 im selben Gebäude, hat die Polizei eine Anzahl gefälschter Quittungen von der Sorte gefunden, welche zur Bewerkstelligung des Betruges gebraucht worden sind. Madden ist übrigens nicht mit dem Stadtrathsmitglied gleichen Namens zu verwechseln; Leonard soll bei der Barber Asphalt Co. beschäftigt sein, wenigstens steht sein Pult in deren Bureau.

Das Lewis-Institut.

Die bisher für das neue Polytechnikum angestellten Lehrkräfte.

Als Allen C. Lewis im Jahre 1877 starb, hinterließ er die Summe von $550,000 zur Gründung eines Polytechnikums auf der Westseite von Chicago. Das Testament enthielt die Bestimmung, daß das Stammkapital nicht angerührt werden solle, bis es mit Zins und Zinseszins zu einer Summe angewachsen sein würde, welche für den geplanten Zweck genügen könnte. Im vorigen Jahre hielten die Verwalter des Fonds, der nunmehr $1,600,000 betrug, diesen Zeitpunkt für gekommen. Sie kauften einen großen Bauplatz an der Ecke von Robey und Madison Str. und begannen mit der Errichtung des Anstaltsgebäudes.

Die Direktorstelle des Instituts wurde Herrn George N. Carman übertragen, und dieser hat bisher die folgenden Lehrkräfte angeworben: Wm. A. Greeson, Professor der Mathematik; Chas. W. Mann, bisher Vorsteher der Chicago Academy an W. Monroe Str., Professor der Geschichte; Clarence E. Depuy von der städtischen Gewerbeschule, Lehrer der Mechanik; Frl. Lea R. De Lagneau von der Hochschule in Ottawa, Lehrerin der französischen Sprache.

Das Lewis-Institut wird im September eröffnet werden. Es ist für 1000 Schüler eingerichtet, von denen nur ein nominelles Schulgeld verlangt werden wird, vielleicht $20 per Quartal, wofür ihnen die meisten Lehrmittel zur Verfügung gestellt werden. Die bisher organisirten Unterrichtsfächer sind: Englische Grammatik und Literatur; Geschichte; Mathematik; Naturwissenschaft; moderne und klassische Sprachen; Zeichnen; Handelsfächer; Maschinenkunde. Die Oberleitung liegt in den Händen des Ex-Mayor Roche, des Nachlassenschafts-Richters Kohlsaat und des Herren John McLaren. Als Mitglieder des pädagogischen Beiraths fungiren die Herren Carman, Harper von der Chicago University, Thomas Kane und Albert G. Lane.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Illinois und Indiana: Heute Abend und morgen im Allgemeinen schön und bedeutend kälter; starker Nordwind.

Wisconsin: Schön und bedeutend kälter; starker Nordwind.

Iowa und Missouri: Schön und kälter; nördliche bezw. nordwestliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 28 Grad; Mitternacht 27 Grad über Null, heute Morgen um 6 Uhr 21 Grad und heute Mittag 22 Grad über Null.

Politisches.

Was läßt sich dabei thun?

In der gestrigen Versammlung des politischen Komites der Civic Federation bildete die unverschämte Beutewirthschaft der Townbeamten den Hauptgegenstand der Verhandlungen. Es wurde berichtet, daß auch in anderen Steuerbezirken ebenso schreiende Mißstände herrschen, wie sie kürzlich in der Geschäftsführung des Steuereinnehmers Hogan von der Südseite aufgedeckt worden sind. Herr Wm. Smith von der 20. Ward war von dem Gehörten überrascht. Zorn und Betrübniß veranlaßten ihn zu den folgenden geflügelten Worten:

„Ich möchte wissen, ob wir wirklich einer Bande von Räubern und Wegelagerern auf Gnade und Ungnade preisgegeben sind? Stehen denn die Townbeamten über dem Gesetz? Müssen wir uns Alles gefallen lassen, von Kerlen, die weder Ehre noch Gewissen haben — deren einziges Gesetz das Gesetz des Grabschens ist, das sich der Strauchdieb zur Richtschnur macht? Wir erwählen diese Subjekte, im Glauben, sie seien Ehrenleute; sobald sie aber in Amt und Würden sind, werfen sie die Maske ab und lassen sich nur von ihrer Raffgier leiten. Wir werden in Zukunft genauer aufpassen müssen und Niemandem unsere Stimme geben dürfen, dessen Ehrlichkeit nicht waschecht ist.“

Von anderer Seite wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Fehler in dem professionellen Politikantenthum und in der Gleichgiltigkeit der Masse den öffentlichen Verwaltungsangelegenheiten gegenüber zu suchen sei. Gegen die organisirten Cliquen innerhalb der Parteien könnten vereinzelte Beamte nicht aufkommen, auch wenn sie noch so ehrlich seien. Die Parteien seien der Beute wegen organisirt, und wer seine Erwählung der Partei verdanke, dürfe sich der Vertheilung der Beute nicht widersetzen. Man möge die Kandidaten für die Townämter in Bürgerversammlungen nominiren, oder besser noch auf dem Wege der Petition, die Wählerschaft würde dann die besten Leute schon herausfinden, Hauptsache sei, gute Namen auf den Stimmzettel zu bringen. Es wurde beschlossen, Komites zu ernennen, welche am 7. April den Town-Versammlungen beiwohnen, und bei der Rechnungs-Ablegung der Beamten ein Wort mitsprechen sollten. Zu solchen Komites wurden ernannt:

Für die Nordseite — Thomas S. McClelland, S. S. Greeley und John C. Rand.

Südseite — W. C. Boyden, W. R. Stirling, W. D. Washburn und C. Witkowsky.

Westseite — E. C. Reid, M. W. Kelley, M. Taliafero.

Hyde Park — T. E. Donnelly, John Merrill, John S. Rogers.

Lake View — Irving Washington, Sidney E. Eastman.

Lake — A. S. Green, C. E. Brown und A. S. Brown.

Jefferson — J. R. Wickersham, A. J. Nowlen und Fred Sherman.

Ein theurer Schneefall.

Für die Folge wird der an Union Ave. und 47. Str. ansässige Apotheker Chas. B. Engels den Schnee vor seiner Thür wohl selbst wegschaufeln, oder aber doch wenigstens den Leuten, die er zu diesem Zwecke engagirt, den Lohn nicht vorenthalten. Bei dem heftigen Schneefall vor drei Wochen erhielt der 12 Jahre alte Walter Wynn den Auftrag, den Bürgersteig vor der Engels'schen Apotheke zu reinigen. Der kleine Knirps machte sich schon frühmorgens um fünf Uhr an die Arbeit, und noch vor Beginn der Schulzeit war das Trottoir spiegelblank. Als Walter dann aber für die mühevolle Arbeit seine Bezahlung verlangte, konnte er solche nicht erhalten und wandte sich darob an die Polizei, die dem armen Jungen aber auch nicht zu helfen vermochte. Schließlich nahm sich ein Anwalt des Falles an, und gestern wurde Engels von Richter Fitzgerald zur Zahlung von einem Dollar nebst Kosten verurtheilt, trotzdem der Verklagte behauptete, dem Knaben niemals den Auftrag zur Reinigung des Bürgersteigs gegeben zu haben. Engels legte sofort Berufung gegen das Urtheil ein, was ihm weitere Unkosten in Höhe von $12 verursachte.

Paulsens Bank.

Präsident Paulsen von der verkrachten Central Trust & Savings-Bank wiederholte heute vor der Untersuchungs-Kommission seine Behauptung, daß er von der Atlas National Bank gezwungen worden sei, ihr für einen Wechsel über $30,000, welchen er persönlich ausgestellt hatte, eine Schuldverschreibung seiner Bank über denselben Betrag einzuhändigen. Seine Firma schuldete der Atlas National Bank in Wirklichkeit nichts. Paulsen legte der Kommission den ursprünglichen Wechsel vor und machte darauf aufmerksam, daß an demselben mittels Säuren und durch Radirungen Aenderungen vorgenommen worden seien. Er hätte auf den Wechsel ausdrücklich vermerkt gehabt, daß Niemand anders für den Betrag haftbar gehalten werden dürfe; dieser Vermerk ist auf chemischem Wege von dem Papierchen entfernt worden. Falls der beanstandete, jetzt im Schranke der Atlas National Bank liegende Wechsel für ungiltig erklärt werden sollte, so stiegen die Aktiva der Central Trust & Savings Bank um $30,000. Anwalt Weigley meinte heute, der Massenverwalter werde den Gläubigern in einigen Tagen 50 Prozent ihrer Forderungen auszahlen können.

Im Kampf mit den Wellen.

Zwei Fischer entgehen mit knapper Noth einem nassen Grabe.

Fahrgäste des um zehn Uhr heute Vormittag in der Randolph Str.-Endstation ankommenden Vorstadtzuges der Illinois Zentral-Bahn meldeten, daß sie auf der Höhe der 22. Str. ein kleines Boot bemerkt hätten, dessen Insassen, anscheinend drei Fischer, in größte Lebensgefahr geschwebt, da die hohen Wellen das Schifflein jede Sekunde zu verschlingen gedroht hätten. Die Cottage Grove Ave.-Polizeistation wurde unverzüglich von dem Thatbestand in Kenntniß gesetzt, und Lieut. Thomas eilte sofort mit mehreren beherzten Blauröcken an das Ufer, um den Bedrängten thunlichst Hilfe zu bringen. Mit Aufbietung aller Kräfte kämpften die drei, deutlich zu erkennenden Männer immer noch gegen den Schneesturm und das nasse Element an; ihr nur etwa dreißig Fuß langes Segelboot war ein reiner Spielball für die Wellen, die immer von Neuem über das Verdeck schlugen, als ob sie das leichtgebaute Fahrzeug mit aller Macht in die Tiefe zerren wollten. Bald tanzte das Schifflein hoch oben auf dem Wellenkamm, bald war es wieder minutenlang den Augen der zahlreichen Zuschauer, die sich inzwischen am Ufer angesammelt hatten, völlig entschwunden, und alle Augenblicke glaubte man, daß es mit Mann und Maus untergehen werde. Die drei Leute im Boot, zweifelsohne seekundige Männer, hielten wacker Stand und richteten ihr Augenmerk vornehmlich darauf, ihr Fahrzeug von dem Wellenbrecher fern zu halten, da es bei einem etwaigen Anprall an denselben unrettbar zerschmettert worden wäre. Durch geschicktes Hin- und Herlaviren gelang es den bis auf die Haut durchnäßten Fischern denn auch, dieser dräuenden Gefahr zu entgehen, bis man endlich ruhigeres Fahrwasser erreicht und am Fuße der 16. Straße eine Landung bewerkstelligen konnte.

Das so knapp entkommene Boot war das Fischerfahrzeug „Pilot“; seine Insassen Kapt. Lewis Lebbert, von Nr. 34 Illinois Str., Julius Gindler, von Nr. 964 Hancock Ave. und Otto Wilson, von Nr. 427 Milwaukee Ave. Man nahm sich der Geretteten sofort an und hofft, daß die ausgestandene Todesangst und die Unbill der Witterung keine nachtheiligen Folgen für sie haben werden.

Beging sie Selbstmord?

Mysteriöses Verschwinden der Gattin des Anwalts Penepacker.

Zweifelsohne in einem Anfalle von geistiger Verirrung entfernte sich gestern Nachmittag die Gattin des Anwalts Samuel Penepacker aus ihrem eleganten Heim, Nr. 7738 Lowe Ave., in Auburn Park, und alle Nachforschungen über den Verbleib derselben sind bisher gänzlich erfolglos gewesen. Die Aermste soll schon seit längerer Zeit tief melancholisch gewesen sein und mehrfach gedroht haben, sich eines guten Tages das Leben nehmen zu wollen. Beim Durchsuchen des Wohnzimmers fand Herr Penebacker, dessen Bureau sich im „Tacoma“-Gebäude befindet, einen von seiner Frau hinterlassenen, sechzig Seiten langen Brief, dessen Inhalt zur Genüge den Geisteszustand der Vermißten verräth. Eine Stelle dieses Schreibens lautet wie folgt:

„Ich habe in einem entfernt liegenden Stadttheile eine Dienstbotenstelle angenommen. Morgen erhälst Du von mir ein Bündel zugesandt, in dem Du eine Bibel finden wirst. In diesen Bibel liegt mein Bild, auf dessen Rückseite meine augenblickliche Adresse angegeben ist. Frage meine Herrschaft, ob ich ihr nicht bis in den Tod getreu gedient habe. Begrab' mich mit dem Verlobungsring an meinem Finger. Laß' mich an Deiner Brust ruhen und sprich dann nochmals die süßen Worte zu mir, die ich so oft von Deinen Lippen vernommen. Wenn ich dann auch nicht mehr antworten kann, so weiß ich Dir dennoch innigsten Dank.“

Der natürlich um das Schicksal seiner Frau äußerst besorgte Gatte hat unverzüglich die Geheimpolizei von dem spurlosen Verschwinden derselben in Kenntniß gesetzt, und eine Anzahl Detektives sind jetzt auf der Suche nach ihr. Werthsachen irgendwelcher Art hat Frau Penebacker nicht mit sich genommen, im Gegentheil, sie verließ das Haus in einem längst ausgetragenen Kleid und nur mit einem dünnen Mantel angethan. Sie ist 34 Jahre alt und eine Tochter des in Kansas City wohnhaften Herrn Wm. Kammeyer.

* Im Nachlassenschaftsgericht ist gestern das Testament des verstorbenen Frank Lawler bestätigt worden. Der Werth der Hinterlassenschaft wird auf $7200 geschätzt.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Der Kleiderhändler Dennis Riordan in Springfield, Jll., hat mit $30,000 Schulden Bankerott gemacht.

— Der New Yorker Staatssenat nahm die Raines'sche Akzise-Vorlage mit 31 gegen 18 Stimmen an.

— Im Abgeordnetenhaus der New Yorker Staatslegislatur wurde die „Greater New York Bill" in der vom Senat abgeänderten Form zur dritten Lesung befördert.

— Die große Spritbrennerei von Mikalowitsch, Fletcher & Co. in Cincinnati brannte ab, und die etwa 75 Angestellten konnten sich nur mit großer Mühe retten. Schaden etwa $200,000.

— Ein Schulhaus unweit Oklahoma City, Oklahoma, ist von Weißen mit Dynamit in die Luft gesprengt worden, weil Farbige, welche das Gebäude gemiethet hatten, dort ein Konzert abhielten.

— George Harrold, ein junger Bursche, welcher auf eine Wette hin die Tour von Oakland, Cal., bis nach Lacon, Jll., zu Fuß gemacht hatte, erhielt sogar $180 mehr, als die festgesetzte Summe betrug, weil er die Strecke in kürzerer Zeit, als der vorschriftsmäßigen, zurückgelegt hatte.

— In Cleveland gingen 250 in den Cleveland- und den Globe-Schiffsbauhöfen angestellte Kesselmacher behufs einer 10prozentigen Lohnerhöhung an den Streik. Es heißt, daß alle 1500 in den Schiffsbauhöfen von Cleveland angestellte Arbeiter sich dem Ausstand anschließen werden, wenn derselbe nicht rasch geschlichtet wird.

— Das Recht der New Yorker Polizeikommissäre, Polizisten wegen triftiger Gründe abzusetzen, ist durch das Appellationsgericht in Albany bestätigt worden, nachdem einige wegen Annahme von Bestechungsgeldern abgesetzte Polizeibeamte die Frechheit gehabt hatten, an dieses Gericht zu appelliren.

— In San Francisco macht wieder die Ermordung einer Frauensperson, in diesem Fall einer anrüchigen, Namens Bertha Paradis, großes Aufsehen. Das Mädchen wurde erdrosselt; ihr Geld und ihre Werthsachen wurden nicht angerührt, es liegt also kein Raubmord vor. Man hat einen Angestellten eines Gasolin-Bootes im Verdacht der Thäterschaft.

— Zu Allentown, Pa., erschoß der 34jährige Fidel Tritschler, ein angesehener Bäcker und Mitglied des Stadtrathes, seine Gattin und beging dann Selbstmord. Tritschler litt seit einiger Zeit an Schlaflosigkeit, und man vermuthet, daß er die schreckliche That in zeitweiligem Wahnsinn verübte. Das Paar war erst seit 6 Monaten verheirathet.

— Zöglinge der Eastman-Hochschule in Poughkeepsie, N. Y., leisteten sich ebenfalls den Spaß, eine spanische Fahne zu beschimpfen. Sie hängten dieselbe an einem Telegraphenpfosten auf, nachdem sie in großen Buchstaben darauf gepinselt hatten: „Gleichbedeutend mit Schlächterei." Als ein Polizist die Fahne entfernte, wurde er von den Studenten verhöhnt.

— Aus EauClaire, Wis., wird mitgetheilt: Richter Fish von Racine hat den früheren Stadt-Schatzmeister C. H. Greene wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder zu 3 Jahren 9 Monaten Zuchthaus bei schwerer Arbeit verurtheilt. Der Betrag der Unterschlagung wird auf $40,000 angegeben; Greene hatte sich indeß nur der Unterschlagung von $10,000 schuldig bekannt.

— Die Union-Pacific-Denver- & Gulf-Gesellschaft hat die Fahrpreise in Colorado um 70 Prozent herabgesetzt und dadurch einen „Krieg" inszenirt, welcher sich vielleicht auch nach dem Osten ausdehnen wird. Zwei andere Linien sind dem Beispiel bereits gefolgt. Die ganze Bewegung hat den Zweck, die Santa Fe-Bahn zur Wiederherstellung der Frachtpreise für Kohlentransport zu zwingen.

— Aus New York wird gemeldet: Der Aldermenrath hat jetzt mit 23 gegen 5 Stimmen beschlossen, das Heine-Denkmal entgegenzunehmen. Außerdem wurden Resolutionen angenommen, in denen der Bürgermeister Strong ersucht wird, dem gegenwärtig der Gesetzgebung vorliegenden Entwurf, wonach die Vollmacht der Aldermänner, Denkmäler für öffentliche Zwecke anzunehmen, beschränkt wird, seine Gutheißung zu versagen.

— Als Samuel Beebe in Pekin, Jll., gestern Abend die Wohnung von James Lane betreten wollte, forderte ihn dieser auf, sich zu packen, und als Beebe der Aufforderung nicht nachkam, gab es einen Kampf, wobei Beebe seinem Gegner ein blaues Auge schlug. Lane rannte in das Haus, holte eine Schrotflinte und schoß Beebe nieder. Letzterer starb nach wenigen Minuten. Lane lieferte sich der Polizei aus und wurde eingesteckt. Es sitzen jetzt hier drei Mörder im Gefängniß, von denen zwei zum Tode verurtheilt sind.

Ausland.

— Die nächste Sitzung der italienischen Deputirtenkammer ist auf nächsten Montag einberaumt, und dann wird man das Programm des neuen Ministeriums vernehmen.

— Joseph Chamberlain, der britische Kolonialsekretär, hat jetzt offiziell im britischen Unterhause die Angabe, daß ein Haftbefehl gegen den früheren Kapland-Premierminister Cecil Rhodes erlassen worden sei, für unbegründet erklärt.

— Die Lage der Italiener in Abessinien soll sich noch weiter verschlimmert haben. Man befürchtet, daß auch Massauah bedroht sei. Auch hat das Pech der Italiener, wie erwartet wurde, zur Folge, daß sich die Derwische auch den Engländer gegenüber wieder wieder mehr regen.

— Die Kaufleute in Barcelona, Spanien, haben beschlossen, keine aus Amerika importirte Waaren zu verkaufen, wenn Präsident Cleveland die cubanischen Resolutionen des amerikanischen Kongresses gutheißen sollte. Auch haben sie eine Geldsammlung behufs Ankaufs von Kriegsschiffen begonnen.

— Der neue italienische Premierminister Rudini hat dem General Baldissera, dem Kommandanten der italienischen Streitkräfte in Abessinien, telegraphisch mitgetheilt, daß derselbe alle die Truppen erhalten werde, welche nothwendig sein würden, um den Feldzug in Abessinien zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Es heißt, daß die kürzliche Niederlage der Italiener eine ungeheure Verbesserung im italienischen Militärwesen herbeiführen werde. Den neuesten Nachrichten zufolge ist in der Stimmung der italienischen Bevölkerung ein erheblicher Umschwung zugunsten der Fortsetzung des abessinischen Krieges eingetreten.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die Zuschneider trommeln zu einem Massen-Aufgebot.

Im Lokale Nr. 167 Washington Str. findet heute auf Veranlassung der streitenden Zuschneider eine Konferenz von Vertretern folgender Zentralkörperschaften der organisirten Arbeiter Chicagos statt: Trade & Labor Assembly, Baugewerkschaftsrath, Rath der Stubenmaler, Rath der Bauschreiner, Rath der Metallarbeiter, Rath der Druckereiarbeiter, Central Labor Union, Maurer-Union. Zweck der Konferenz ist: die Erwägung von Mitteln und Wegen, um den Fabrikantenbund der Kleider-Industrie zur Anerkennung der Arbeiter - Organisationen zu veranlassen, sowie zur Aufbringung von Geldern, um die Streiker und die in Folge des Streiks beschäftigungslos gewordenen Schneider und Schneiderinnen zu unterstützen. In der Konferenz werden auch die böhmischen Sub-Kontraktoren der Kleider-Industrie vertreten sein, welche sich verpflichten wollen, keine Kleider anfertigen zu lassen, die nicht von Unionleuten zugeschnitten sind. Während die Fabrikanten behaupten, daß ihnen aus dem Osten Ersatz für die ausständigen Zuschneider gekommen ist, erklärt das Streikkomite, ihre Gegner seien bei der Anwerbung der Streikbrecher böse hereingefallen. Wohl die Hälfte der in New York Angeworbenen seien gute Unionleute gewesen, die es sich unterwegs hätten angelegen sein lassen, auch die andere Hälfte von dem Vorhaben abzubringen, hier in Chicago die Plätze von Ausständigen einzunehmen. Soweit sich ermitteln läßt, sind statt der angekündigten hundert Mann nur deren achtzehn oder zwanzig in Chicago eingetroffen, die jetzt von ihren Arbeitgebern sorgfältig unter Verschluß gehalten werden.

Die Union der Dampfheizungs-Einrichter hat mit den Unternehmern nunmehr einen Kontrakt für die kommende Saison abgeschlossen. Es soll ein Mindestlohn von 43½ Cents per Stunde bezahlt werden. Der Streik bei der Firma Kroeschel Bros. wird durch ein Schiedsgericht beigelegt, bis zu dessen Entscheidung die Arbeiter der Firma an ihre Beschäftigung zurückgekehrt sind.

Die Wachtposten der Steinhauer-Union berichteten gestern im Hauptquartier der Organisation, daß die Unternehmer bisher im Ganzen nur 14 Mann an der Arbeit haben.

Die am Umbau des Major Block an La Salle Str. beschäftigten Bauhandwerker legten gestern die Arbeit nieder, nahmen dieselbe heute aber wieder auf, da sich inzwischen die Kontraktoren verpflichtet haben, nur Unionleute zu beschäftigen und Unionlöhne zu zahlen.

Die gestrige Beamtenwahl der Musiker-Union hat folgendes Resultat ergeben: Präsident, James Kubizek; Vize-Präsident, H. Nürnberger; Sekretär, Charles F. Hahn; Schatzmeister, H. Scholz; Exekutiv-Ausschuß—M. Metzdorf, J. Kubizek, H. Nürnberger, A. Hausser, A. Krauß, C. Beyer, F. L. Janke, H. A. Rimpler, A. J. Rutherford, C. E. Klügel, O. Siemers, J. G. Schmidt, C. Dotzler, H. Pauler, E. F. Borre, F. Linden; Komite für Beschwerden—O. C. Dennewitz, H. Kaiser, G. Kowalski, J. D. Llewellyn, C. J. King, A. Heinickel, L. Kretlow; Prüfungskomite — H. Busse, J. B. Hoffmann, F. Selner; Rechnungskomite — H. H. Thiele, G. F. Busse, H. Brown, jr.; Delegaten zur National-Konvention — C. F. Hahn, H. Nürnberger und C. Dotzler.

Mißachtung des Gerichtes.

Richter Gibbons vom Kreisgericht und Richter Brentano vom Obergericht erließen gestern auf Ansuchen mehrerer Grundeigenthümer von der W. Jackson Str. Einhaltsbefehle gegen die Westseite - Parkkommission, um diese vorläufig daran zu verhindern, die Jackson Straße von Halsted Str. bis zum Flusse in einem Boulevard umzuwandeln. Anwalt Frank Baker, der um die Einhaltsbefehle nachsuchte, führte zur Begründung des Antrages an, daß erstens das Gesuch um Einrichtung des Boulevards nicht von einer hinreichenden Anzahl von Grundeigenthümern unterzeichnet worden sei, und es zweitens mit der Umwandlung der Straße in einen Boulevard nicht ernst gemeint sei, weil es ja Lastfuhrwerken gestattet werden solle, die Straße nach wie vor zu benutzen. Die Westseite Parkkommission, deren Anwalt sich dem Erlaß der Einhaltsbefehle angeblich widersetzt hatte, erhielt von diesen rechtzeitig Kenntniß, beschloß aber, sich um dieselben einfach nicht zu bekümmern. Richter Tuthill, der als Privatmann an der Spitze eines Bürgerkomites vor der Kommission erschien, bestärkte diese in ihrem Vorsatz, und so wurde, in offenbarer Mißachtung zweier Gerichtshöfe, ein Beschluß angenommen, daß mit der Umwandlung der Jackson Str. in einen Boulevard sofort begonnen werden soll. — Baukommissär Downey, der sich rühmt, den neuen Boulevard errungen zu haben, ist angegangen worden, nun auch eine ähnliche Segnung für den östlich vom Fluß gelegenen Theil der Jackson Str. zu erwirken. Er verspricht, sein Möglichstes thun zu wollen.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Identifizirt.

Die Leiche des am Montag Morgen in der Nähe der 48. Straße in einem Graben aufgefundenen Mannes wurde gestern als diejenige von Henry Greiff, dessen Familie Nr. 60 Upton Avenue wohnt, identifizirt. Der Verstorbene stand zuletzt bei der Engros-Spirituosenhandlung von Delaney & Murphy in Diensten und ist nach dem Dafürhalten der Coronersgeschworenen einem Herzschlag erlegen.

Aus der Schulverwaltung.

Die Einrichtung des Zensusbureaus.

Das schulräthliche Zensuskomite bestallte gestern die Herren Henry E. O. Heinemann, Eugene Seeger, Richard McFaul und T. J. Howard, sowie Frau Maud Weinebrodt und Frl. Minnie Blanke als Clerks, resp. Inspektoren des Zensusbureaus. Dem Superintendenten Stanford wird die Anstellung von fünf weiteren Hilfsarbeitern überlassen werden. Diese Bureau-Angestellten werden mit $5 per Tag bezahlt. Als Zähler, welche $3 per Tag erhalten, werden 136 Personen ernannt werden, und zwar wie folgt: Vom Superintendenten, 18; vom Vorsitzer des Zensuskomites, 10; von den übrigen Mitgliedern des Zensuskomites, je 7; von allen anderen Mitgliedern des Schulrathes, je 5. Das Komite ordnete die Herstellung von 1200 gebundenen Listen an. Die Zähler werden folgende Rubriken auszufüllen haben: Gesammteinwohnerzahl; Nationalität; unter 21 Jahr; unter 14 Jahr; unter 6 Jahr; unter 4 Jahr; unter 1 Jahr; Mongolen, Neger, Indianer; 7—14 Jahr alt, aber keine Schule besuchend; andere Schulen als die öffentlichen besuchend; 12—21 Jahr alt, aber des Lesens und Schreibens unkundig; taubstumm, blind.

Das Komite für Schulverwaltung beschloß gestern, alle Abendschulen zu schließen, deren Schülerzahl weniger als 200 beträgt. Gegenwärtig haben nur drei Schulen die verlangte Schülerzahl, und zwar befinden sich alle drei auf der Westseite, es sind die Garfield-, die Throop- und die Wells-Schule. Auf der Nord- und auf der Südseite wird man bis zum nächsten Freitag versuchen, je eine Schule bis zur vorgeschriebenen Höhe der Schülerzahl zu bringen. Acht Vorsteher von Abendschulen, welche das für Schulen mit 200 Schülern ausgesetzte Gehalt von $4.50 per Abend gezogen haben, ohne dazu berechtigt gewesen zu sein, werden den ihnen zu viel gezahlten Betrag wieder herausgeben müssen. Sie hatten nur $4 per Abend zu beanspruchen.

Der Stony Island Avenue-Schule wurden $50 für die Einrichtung einer Bibliothek bewilligt und die Anschaffung eines Pianos gestattet.

Für die Goethe-Schule wurde die Einrichtung eines Kindergartens angeordnet.

Das Finanzkomite hat es endgiltig abgelehnt, die $152 zu bezahlen, welche in der Hyde Park Hochschule während des letzten Monats für die „Warmhaltung von Fröschen" verbraucht worden sind.

Maschinist McGlory von der Tilden-Schule ist wegen Pflichtvernachlässigung aufgefordert worden, seine Stelle niederzulegen.

Der Schulrath erwirkte gestern Erlaubniß zur Errichtung von zwei neuen Gebäuden, eines davon, für die Noble Straße, wird dreistöckig und soll $75,000 kosten, das andere, zweistöckig, wird mit einem Kostenaufwand von $40,000 auf dem Grundstück Nr. 1200 42. Court gebaut werden.

Vorsicht geboten.

Zwei anständig gekleidete junge Leute, die sich fälschlicherweise für Agenten der „Union Tailoring Co." ausgeben, treiben sich augenblicklich auf der Nordseite umher und führen, wo immer sich ihnen die Gelegenheit dazu bietet, allerlei Kleindiebstähle aus. Der eine Gauner sucht die volle Aufmerksamkeit der auserkorenen Opfer, die um Aufträge angegangen werden, auf die vorgelegten Musterkarten zu lenken, und sein Spießgeselle räumt inzwischen gründlich mit Allem auf, was ihm unter die Hände kommt. Die Geheimpolizei fahndet jetzt auf das saubere Paar.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von Mary gegen John Hawkins, wegen Verlassung; Mary E. gegen Frank Goodier, wegen Verlassung; Maggie gegen George E. Haifmann, wegen Verlassung; Bronislava gegen Joseph Piatkewicz, wegen Verlassung; Mathilda gegen Nikolaus Kramer, wegen grausamer Behandlung.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Gottlieb Behnke, 2906 Parnell Ave., 63 J.
Freddie Mai, 5 M.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an den Schulrath, 2stöck. und Basement Brick Schulhaus, 1200—1206 42. Ct., $40,000. D. Thomas, 3stöck. Frame Flats, 1028 Kimball Ave., $2,400. D. Wilson, 2stöck. Frame Flats, 2422 Milwaukee Ave., $1,800. J. O'Neil, 2stöck. und Basement Brick Flats, 3140 Union Ave., $3,000. H. Berg, zwei 1stöck. und Basement Brick Stores, 5052 und 5054 S. Halsted Str., $4,500. James Johnson, zwei 1stöck. und Basement Brick Stores, 527 und 529 W. 63. Str., $3,000. G. P. Lorne, 3stöck. Frame Flats, 9116 Buffalo Ave., $2,500. Thomas Hayes, 2stöck. Frame Flats, 1757 90. Str., $2,500. Michel Naughton, zwei 4stöck. und Basement Brick Flats, 666 und 668 Seminary Ave., $22,000. Schulrath, 3stöck. und Basement Brick Schulhaus, mit 1stöck. Kesselhaus, 718 bis 744 Noble Str., $75,000. Katie Tougney, 3stöck. und Basement Brick Flats, 3737 Armour Ave., $4,500. O. Beckrodt, 2stöck. und Basement Brick Flats, 1839 W. Harrison Str., $3,000. O. W. Ratch, 2stöck. und Basement Brick Flats, 67 W. 41. Ave., $3,000. George E. Haseltine, 1stöck. und Basement Brick Store und Livery Barn, 726 bis 732 W. Van Buren Str., $4,500. D. M. Hayes & Co., 2stöck. und Basement Brick Flats, 2131 W. Monroe Str., $5,000.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums - Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

119. Str., Südwest-Ecke Desplaines Str., 56—105½, A. T. and S. Bank an M. J. Rice, $2,750.
Aromur Str., Nordwest-Ecke Kinzie Str., 21—113, E. Croaker an F. C. Beeson, $1,400.
Leavitt Str., 72 Fuß südl. von Laughton Str., 24—100, J. Slavicek an F. Kutech, $1,530.
41. Str., 128 Fuß westl. von Vincennes Ave., 50—100, H. B. Elliott an R. H. Fowle, $5,000.
Halsted Str., 100 Fuß südl. von 122. Str., 25—123, A. T. and S. Bank an R. O. P. H. B., $1,250.
119. Str., Nordost-Ecke Harvard Ave., 56½—125, H. Lauder an O. R. Robinson, $2,200.
Wood Str., Nordwest-Ecke 88. Str., 66—125, W. H. Stewart an M. E. Garland, $2,500.
S. Chicago Ave., 473 Fuß südöstl. von Cottage Grove Ave., 33—125, und andere Grundstücke, T. Lennon an C. Lennon, $5,000.
May Str., 125 Fuß südl. von 69. Str., 50—124, E. J. Bail an W. E. Thorne, $5,000.
Carpenter Str., 287 Fuß südl. von 61. Str., 25—124, J. Abelson an B. Abelson, $2,000.
Paulina Str., 175 Fuß südl. von 57. Str., 30—125, M. in C. an die Englewood B. & L. Ass'n., $1,956.
Champlain Ave., 150 Fuß südl. von 49. Str., 50—130, und andere Grundstücke, C. Garben an R. A. Lough, $16,000.
Taylor Str., Nordost-Ecke Francisco Str., 50—125, C. R. Pfeiffer an M. L. Lelwelt, $1,000.
Gebäulichkeiten 1212 Washington Boulevard, 30—133, P. P. Armstrong an H. L. Thompson, $12,000.
Lake Str., 133½ Fuß westl. von Columbia Place, 25—125, J. Barry an M. Painter, $4,000.
Milwaukee Ave., 25 Fuß nördl. von Armell Str., 25—111, L. Mundt an A. R. Michaelis, $3,300.
Wabansia Ave., 88 Fuß westl. von Kedzie Ave., 37½—125, J. Feltes an M. Ascher, $1,500.
Dickens Ave., 170 Fuß westl von Spaulding Ave., 28—150, J. Wlodarski an O. Berkowski, $2,300.
Hamden Court, 300 Fuß südl. von Wrightwood Ave., 25—125, R. Schonbeck an A. Dayton, $5,000.
Oakdale Ave., 140 Fuß westl. von Evanston Ave., 35—126, M. Nelson an R. M. Walsh, $7,250.
Elizabeth Ave., Südwest-Ecke 92. Str., 50—124, J. Barday an B. A. Johnson, $1,525.
Center Ave., 222 Fuß südl. von 68. Str., 25—124, J. H. Norton an S. Goldstine, $1,000.
63. Str., Südwest-Ecke Justine Str., 106½—125, W. J. T. Atwell an S. A. Atwell, $6,000.
Kinzie Str., 92 Fuß westl. von Hart Str., 23—100, L. Olcese an D. Calamori, $1,000.
Cornell Str., 288 Fuß östl. von Chase Str., 24—122, Solomn Sklovsky an Sarah Sklovsky, $3,500.
Thomas Str., Südost-Ecke N. 43. Ave., 65—125, D. M. Kenyon an A. Benson, $2,000.
Thomas Str., 110 Fuß östl. von N. 43. Ave., 45—125, derselbe an M. Rubenstein, $1,100.
Thomas Str., 65 Fuß östl. von N. 43. Ave., 45—125, derselbe an J. Halveson, $1,100.
Thomas Str., 400 Fuß westl. von N. 42. Ave., 45—125, derselbe an W. C. Rogers, $1,100.
Bissell Str., 357 Fuß südl. von Willow Str., 25—100, Chas. Badel an Caroline Badel, $4,500.
N. 48. Ave., 75 Fuß südl. von Belden Ave., 100—107½, R. W. McManus an H. Horst, $1,800.
Southport Ave., Südwest-Ecke Rascher Ave., 48—122, R. J. Rupp an J. C. Moninger, $2,000.
Wallace Str., Südwest-Ecke 89. Str., 25—125½, J. Adams an T. Eckert, $1,000.
Halsted Str., Nordost-Ecke 73. Str., 48½—125, J. S. Batkin an A. A. Libby, jr., $1,000.
Talman Ave., 50 Fuß südl. von 12. Place, 25—124, J. Latas an H. Kittler, $1,550.
Surrey Court, 203 Fuß nördl. von Fullerton Ave., 20—140, T. Goode an M. E. Muir, $4,000.
Perry Str., 50 Fuß nördl. von Irving Park Ave., 50—161, H. M. Peters an C. West, $2,600.
Noble Ave., 120 Fuß westl. von Commercial Str., 24—125, C. Reiter an J. M. Jostock, $1,500.
St. Lawrence Ave., zwischen 43. und 44. Str., 85—125, M. in C. an die Chicago Permanent B. & L. Ass'n., $5,083.
Cottage Grove Ave., 85 Fuß südl. von 38. Str., 24½—105, R. Cobain an J. Cobain, $5,500.
Park Ave., 228 Fuß westl. von Oakley Ave., 24—105, mehr oder weniger, M. J. Foster an E. Doyle, $2,600.
Whiland Ave., 216 Fuß westl. von Robey Str., 24—152½, M. C. Lelwelt an C. R. Pfeiffer, $7,500.
Lexington Ave., 248 Fuß nördl. von 66. Str., 50—125, F. M. Smith an M. Powers, $13,000.
Minerva Ave., Südost-Ecke 65. Str., 48—125, D. A. Smith an C. W. Hoff, $3,500.
Ellis Ave., 96 Fuß nördl. von 56. Str., 24—130, H. L. Greenebaum an H. McCormick, $1,750.
Champlain Ave., 100 Fuß südl. von 48. Str., 25—124, B. C. Barter an O. M. Mation, $12,000.
Montana Str., 263 Fuß östl. von Seminary Ave., 25—125, C. L. Hulke an A. Gill, $3,000.
Sheridan Drive, 125 Fuß südl. von Grace Str., 25—120, J. F. Plummer an G. Burghart, $1,750.

Heiraths-Lizenzen.

Folgende Heirathslizenzen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

William Stewart, Annie McLeich, 27, 26.
Alexander Nelson, Mary Johnson, 36, 31.
Bernard A. Kurt, Annie Fletcher, 23, 23.
George Durham, Julia Brule, 23, 20.
Charles S. Deckey, Edith G. Nevins, 23, 23.
Joseph Syrovy, Franziska Sikova, 24, 18.
Ralph W. Woodruff, Carrie L. Cornell, 22, 27.
Bernt Jensen, Annie M. Melby, 21, 35.
Gottfried Johnson, Mathilda Johnson, 34, 32.
Germt Medema, Cornelia Westra, 22, 23.
August Johnson, Annie Bergstrom, 34, 29.
Harry J. Keller, Annie Conway, 21, 19.
Charles J. Reichardt, Annie B. Gaal, 21, 19.
G. Albin Erickson, A. W. Malmquist, 27, 22.
Wilhelm May, Anna Weber, 32, 22.
Frank Litka, Emma Witt, 26, 22.
Edward H. Parish, S. E. Smithson, 28, 25.
John Rickard, Mary Kennedy, 28, 24.
Mose Cohn, Ellen Cohen, 26, 20.
Egwood E. Borous, Mary F. Ash, 22, 19.
William Hoth, Sophie Burman, 23, 20.
Schmul Kallison, Celia Goldberg, 22, 21.
August Rund, Carrie Olson, 24, 18.
Louis F. Rohrback, Mollie Lamprecht, 25, 20.
Adolf Wilson, Frances Schwarz, 26, 22.
Gustavus A. Miller, Marie E. Gant, 33, 25.
Alvenes Dildine, Nettie McKinney, 31, 21.
Charles D. Ball, Nellie E. Harvey, 28, 28.
Otto Cederwall, Anna E. Broberg, 31, 23.
Walter Vanhorn, Katie Lorraine, 29, 30.
Benny Swenson, Sarah Joso, 35, 26.
Victor L. Hanson, Julia Swanson, 21, 17.
Joseph Smiley, Hattie M. Hicks, 27, 26.
Peter Barber, Sadie Crouch, 27, 24.
Franz J. Kloeß, Pauline Malfait, 60, 55.
William Allen, Esther Chambliß, 22, 24.
Charles Godding, Gusta Scheer, 31, 32.
Charles Gangwisch, Delia Weber, 39, 35.
Wm. Rollinghoff, Margrethe Laufenberg, 33, 35.
Oscar S. Merrillies, Marie Vandenhoff, 25, 20.
Stefan Jankovitz, Anna Schlocsinger, 28, 19.
Granville R. Ryan, E. Lulu Rowe, 25, 20.

Marktbericht.

Chicago, den 10. März 1896.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $1.00—$2.00 per Faß.
Blumenkohl, $3.00—$3.50 per Kiste.
Sellerie, 10—60c per Dutzend.
Salat, hiesiger, 60c—$1.00 per Korb.
Kartoffeln, 15—19c per Bushel.
Zwiebeln, 26—40c per Bushel.
Rüben, rothe, 60—65c per Faß.
Mohrrüben, 75—90c per Faß.
Gurken, $2.00—$2.25 per Dutzend.
Tomatoes, $1.25—$1.50 per Bushel.

Schlachtgeflügel.
Hühner, 7—8½c per Pfund.
Truthühner, 8—13½c per Pfund.
Enten, 10—13c per Pfund.
Gänse, 5—8c per Pfund.

Nüsse.
Butternuts, 20—30c per Bushel.
Hickory, 60—75c per Bushel.
Wallnüsse, 30—40c per Bushel.

Butter.
Beste Rahmbutter, 21½c per Pfund.

Schmalz.
Schmalz, 5¼—7½c per Pfund.

Eier.
Frische Eier, 10½—11c per Dutzend.

Schlachtvieh.
Beste Stiere von 1250—1400 Pf., $3.90—$4.37
Kühe und Färsen, $2.85—$3.60.
Kälber von 100—400 Pfund, $3.25—$6.00.
Schweine, $4.07½—$4.15.
Schafe, $3.45—$3.70.

Früchte.
Birnen, $1.00—$2.00 per Faß.
Bananen, 75c—$1.25 per Bund.
Apfelsinen, $1.50—$3.00 per Kiste.
Ananas, $1.25—$2.00 per Dutzend.
Aepfel, $1.25—$3.75 per Faß.
Zitronen, $2.00—$3.00 per Kiste.

Sommer-Weizen.
März 63¾c; Mai 64¾c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 65c; Nr. 2, roth, 67½c.
Nr. 3, roth, 64—65½c.

Mais.
Nr. 2, gelb, 27—27½c; Nr. 3, gelb, 26½—26¾c.

Roggen.
Nr. 2, 36—40c.

Gerste.
28—33c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 21—21½c; Nr. 3, weiß, 19½—21½c.

Heu.
Nr. 1 Timothy, $12.00—$13.50.
Nr. 2, Timothy, $10.00—$11.00.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer..............1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..............2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..............6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..............$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..............$5.00

Bettlerstolz.

Auf Aeußerlichkeiten legen außer den geistig unbedeutenden Fürsten und den stolzen Bettlern auch die seichten Politiker großen Werth. Daher ist es nicht auffallend, daß der Chicagoer Stadtrath und der auf ziemlich gleicher Stufe stehende Bundessenat sich in ihrer Würde sehr stark gekränkt fühlen, wenn ihnen „die schuldige Achtung" verweigert wird. Beide Körperschaften lassen anscheinend ganz gleichgiltig den Sturm der öffentlichen Entrüstung über sich ergehen und lachen nur höhnisch über die Vorwürfe, die ihnen von der Presse gemacht werden. Sobald aber Jemand sich herausnimmt, in einer Bittschrift Mangel an Ehrfurcht zu bekunden, oder die Regeln der amtlichen Etikette zu übertreten, stellen diese Staatsmänner sich an, als ob ein unsühnbares Verbrechen verübt worden wäre.

Seit Wochen hat der Senat allem Herkommen zuwider eine befreundete Nation ohne jede Veranlassung von ihrer Seite beleidigt und herausgefordert, sich über das Völkerrecht lustig gemacht und auf augenscheinlich erlogenen Berichten furchtbare Anklagen aufgebaut. Weil aber der spanische Gesandte in möglichst höflicher Form mittels eines „Interviews" eine Richtigstellung der gröbsten Lügen versucht und den General Weyler gegen die gemeinsten Unterstellungen vertheidigt hat, deshalb soll er sich eines unerhörten Frevels, eines schändlichen Attentats auf die Würde und Redefreiheit des Senates, einer unverschämten Einmischung in die Gesetzgebung der Ver. Staaten schuldig gemacht haben! Vielleicht hat der Gesandte in der That nach der strengsten Auslegung der diplomatischen Regeln sich ein kleines Versehen zuschulden kommen lassen, aber man kann es ihm wahrlich nicht übelnehmen, daß er nicht ganz stillschweigend über die Beschimpfungen hinweggehen konnte, die seinem Vaterlande täglich zugefügt werden. Wenn der Senat wirklich so eifersüchtig auf seine Würde ist, dann sollte er vor allen Dingen auf einen anständigen Ton halten und weder den Präsidenten der Ver. Staaten, noch eine fremde Macht in offener Sitzung mit Koth bewerfen lassen. Wer als Gentleman behandelt sein will, darf sich nicht rüpelhaft benehmen.

Im Uebrigen scheint die vernünftige Rede des Senators Hale von Maine wenigstens auf einige seiner Kollegen doch etwas Eindruck gemacht zu haben. Auch der alte Hoar von Massachusetts dringt jetzt darauf, daß der Senat zum Mindesten Erkundigungen über die Sachlage auf Cuba einziehen solle, ehe er „Beschlüsse" fasse. Die Mehrzahl der Senatoren ist freilich zu feige, einen Irrthum offen zu bekennen, aber es ist schon ein Trost, daß eine Minderheit anfängt, für die Gerechtigkeit einzutreten und zum Maßhalten zu mahnen. Nach und nach wird hoffentlich der ganze Kongreß wieder nüchtern werden.

Niedrigeres Briefporto.

Für billigeres Briefporto tritt außer dem „Nationalen Handelsrathe" in Philadelphia, der das ganze Land mit seinen „Aufklärungsschriften" überschwemmt, auch der Postausschuß des Abgeordnetenhauses ein. Letzterer hat bereits eine Bill ausgearbeitet, welche folgende Gebühren festsetzt: Für Briefe, die weniger, als eine halbe Unze wiegen, einen Cent und für schwerere Briefe zwei Cents. Alle Postsachen zweiter Klasse, mit Ausnahme der Zeitungen und Zeitschriften, sollen acht Cents das Pfund bezahlen, statt eines Cents. Die dritte und vierte Klasse, die jetzt mit acht, bezw. sechszehn Cents belastet sind, sollen mit einander verschmolzen und einer gleichmäßigen Gebühr von zehn Cents unterworfen werden.

Von allen diesen Vorschlägen ist nur der zu billigen, daß alle Drucksachen, welche nicht zu den „periodischen Druckschriften" zählen, sondern lediglich Anzeigezwecken dienen, ein höheres Porto zahlen sollen. Nach dem Urtheil aller Sachverständigen würde das Defizit des Postamtes aufhören, wenn die Post nicht mit erheblichem Verluste Millionen von Papierballen zu befördern hätte, die lediglich aus geschäftlichen Anzeigen bestehen. Es ist aber nicht einzusehen, warum die Steuerzahler aus ihrer Tasche die Kosten für die Versendung von "advertising schemes" bestreiten sollen. Auf der anderen Seite ist es allerdings fraglich, ob nicht schon die bestehenden Gesetze der Postverwaltung die Befugniß einräumen, augenscheinlich nur als Anzeigen dienende Druckschriften von den Wohlthaten der zweiten Klasse auszuschließen. Wenn sie diese Befugniß besitzt und nicht ausübt, weil es zu schwer ist, die Grenze zwischen wirklichen und angeblichen Zeitschriften zu ziehen, dann nützt es offenbar gar nichts, ein neues Gesetz zu erlassen.

Sehr entschieden muß dem Vorschlage widersprochen werden, das Porto für „leichte" Briefe auf einen Cent herunterzusetzen. Eine solche Maßregel würde höchstens den großen Geschäftshäusern Vortheil bringen, die jährlich viele Tausend Briefe versenden. Für die überwiegende Mehrzahl der Bürger, deren schriftlicher Verkehr sich auf einige Briefe im Jahre beschränkt, würde die Ersparniß so geringfügig sein, daß sie gar nicht verspürt werden würde. Es wird sich aber schwerlich behaupten lassen, daß in einem Lande, in dem es Entfernungen von mehr als 3000 Meilen gibt, und in dem der Postdienst in Wüsten, Bergeinöden, Urwälder und Sümpfe eindringen muß, ein Durchschnittsporto von zwei Cents zu hoch ist. Sollte es möglich sein, durch höhere Belastung der Anzeigesachen das Defizit auszutilgen oder gar in einen Ueberschuß zu verwandeln, dann sollte vor allen Dingen der Postdienst auf dem Lande verbessert werden. In den einigermaßen besiedelten Gegenden sollten Landbriefträger angestellt werden, damit der Farmer nicht gezwungen ist, jedesmal in die nächste Stadt zu fahren, wenn er einen Brief absenden oder eine Zeitung in Empfang nehmen will. Desgleichen sollte die freie Ablieferung auch in den kleineren Ortschaften eingeführt werden, deren Bewohner jetzt einen Schalter miethen und ihre Postsachen selbst abholen müssen. Diese Neuerungen würden einer viel größeren Anzahl zustatten kommen und bedeutend mehr Segen stiften, als die Herabsetzung des Briefportos. Zwar soll die Post keine Wohlthätigkeitsanstalt sein, aber sie soll auch nicht eine Klasse der Bevölkerung auf Kosten aller anderen Klassen begünstigen. Sie ist sicherlich nicht nur zum Wohle der Großstädte und der Kaufleute in's Leben gerufen worden.

Im Verhältniß zu anderen Kulturländern hat das Postwesen hierzulande sehr geringe Fortschritte gemacht. Das mag zum Theil an den oben erwähnten Schwierigkeiten liegen, die in dicht besiedelten Staaten nicht vorhanden sind, doch könnte immerhin auch in einem „neuen" Lande mehr für die Ausbreitung und Erweiterung des Dienstes gethan werden. Jedenfalls müssen erst die nöthigsten Verbesserungen vorgenommen werden, ehe der Preis heruntergesetzt wird. „Billig und schlecht" sollte nicht der Wahlspruch der Postverwaltung sein.

Ein Spiegelglas-Trust?

Nahezu alles Spiegelglas (plate glass), das hierzulande verbraucht wird, — und das sind ungeheure Mengen — wird in Pittsburg und Umgegend hergestellt. In den geringeren Qualitäten hat die Einfuhr fast ganz aufgehört, und auch in den besseren Sorten ist sie nicht von großem Belang, denn sie stellte sich für alle Sorten — gewalztes und gegossenes Spiegelglas, polirt und in rohem Zustande, versilbert (für Spiegel) und unversilbert — im letzten Jahre auf nur rund $1,500,000. Das ist natürlich zum Theil dem hohen Zoll zu danken, der auf Spiegelglas liegt; dieser Zoll aber, der den ausländischen Wettbewerb fernhält, hat auch die Bildung der „Pittsburg Plate Glaß Company" zur Folge gehabt, und damit auch den Wettbewerb unter den hiesigen Fabrikanten fast aufhören lassen. Was noch davon übrig ist, soll allem Anscheine nach jetzt abgethan werden.

Die Pittsburger Gesellschaft, welche nach und nach die Spiegelglas-Fabriken in Creighton, Pa., Tarentum, Pa., Ford City, Pa., (2); Charleroi, Pa., Elwood und Kokoma, Ind., und St. Louis, Mo., an sich brachte, kontrollirt thatsächlich jetzt schon den einheimischen Spiegelglas-Markt und besitzt eine mehr als 100 Meilen lange Röhrenleitung, durch welche sechs ihrer Fabriken mit Naturgas versorgt werden. Außer dieser Gesellschaft gibt es in den Ver. Staaten nur noch drei andere Gesellschaften, welche Spiegelglas herstellen — deren Fabriken befinden sich in Butler und Erwin, Pa., und Alexandria und New Albany, Ind. — und gegen diese ist offenbar eine Neuerung gerichtet, welche vom Verwaltungsrathe der Pittsburger Gesellschaft unlängst beschlossen wurde. Es handelt sich hierbei um eine vollständige Umänderung der bisherigen Vertriebsweise. Während seit geraumer Zeit das ganze Produkt der Pittsburger Gesellschaft an wenige große Zwischenhändler (Jobbers) in den Haupthandelsstädten des Landes abgegeben wurde, und man es diesen überließ, die kleineren Händler zu versorgen, will die Gesellschaft jetzt direkt an Jedermann verkaufen, der Spiegelglas braucht und zwar zu festen Preisen an Große, wie an Kleine. Zu diesem Zwecke sollen in New York, Boston, Philadelphia, Chicago, St. Louis und anderen großen Städten des Westens Zweigbureaus und Niederlagen gegründet werden, und man erwartet davon eine Verwohlfeilung des Spiegelglases für das große Publikum.

„Man erwartet" ist eigentlich nicht richtig. Es muß heißen: die Gesellschaft verspricht einen Preisrückgang, denn in der That erwarten Kundige etwas ganz Anderes. Sie würden sich gar nicht wundern, wenn das Ende vom Liede — vielleicht nach einer vorübergehenden Verwohlfeilung — eine Preissteigerung sein würde.

Man erkennt den Spottvogel an seinem Gefieder, und man weiß auch, was man von Gesellschaften, wie die „Pittsburg Plate Glaß Co." zu halten hat, trotz der schönen Locklieder von ihrem Streben, dem lieben Publikum zu dienen. Man hat seine Erfahrung und schließt daraus, daß die verkündete Aenderung in den Geschäftsmethoden eine Kriegserklärung an die drei außerhalb der Verbindung stehenden Spiegelglas-Gesellschaften ist. Wenn nicht alles täuscht, so steht ein Spiegelglas-Krieg in Aussicht, aber der Endzweck des Kampfes ist nicht die Verwohlfeilung des Produktes, sondern man hofft auch die drei letzten Gesellschaften zum Anschluß an die „Kombination" zu zwingen und dadurch einen festen Spiegelglas-Trust zustande zu bringen. Zweifellos hat man den draußenstehenden Gesellschaften schon Vorschläge gemacht, und die neueste Ankündigung wird wohl nur den Zweck haben, sie etwas mürber und zugänglicher zu machen.

Nach einer Ursache zur Aufhebung des seit längerer Zeit bestehenden Waffenstillstandes braucht man nicht lange zu suchen. Es ist Beute in Sicht. Das republikanische Versprechen, den amerikanischen Industrien später noch mehr „Schutz" zu verleihen, hat auch im Lager der Spiegelglas-Fabrikanten Widerhall gefunden, und man fängt an, seine Vorbereitungen zu treffen für den großen Beutezug. Man will geeint und stark dastehen, wenn es an die Gunstvertheilung geht, damit man seinen „Forderungen" kräftigen Nachdruck geben kann.

Wenn Leute „Schwarzseher" rufen, weil hinter einem einfachen Geschäftsbeschluß einer Fabrikantenverbindung gleich eine Art Verschwörung gegen den Volkssäckel gewittert wird, so muß man antworten: die Erfahrung drängt dazu. Wenn's anders kommt — umso besser.

Im Interesse der Holzdiebe.

Aus Washington wird mitgetheilt, daß der Kommissär des General-Landamtes sich in einem Briefe zugunsten der Verkleinerung der „Cascade Range"-Waldreservation in Oregon ausgesprochen habe, und zwar soll der Genannte eine Verkleinerung befürworten, die einer Zerstörung (so weit ihr ursprünglicher Zweck in Frage kommt) ähnlich sehen würde, denn er will, wie es heißt, von dem Gesammtareal von 4,492,800 Acker nicht weniger als 3,320,000 Acker abtrennen und für „Besiedelung" und anderweitige Benutzung eröffnen.

Die fragliche Waldreservation dehnt sich in einer Länge von 234 Meilen und einer Breite von 30 Meilen von Norden nach Süden an den östlichen Abhängen des Cascade-Gebirges hin. Ihre Oberfläche ist wild und zerklüftet und für Besiedelung gar nicht geeignet, trägt aber einen herrlichen Baumwuchs; östlich dagegen dehnt sich unabsehbar weit die baumlose, ja fast jeder Vegetation baare Wüste von Oregon. Das Gebiet nördlich von Silver Lake bis nahezu nach Pineville am Crooked River (etwa 110 Meilen) ist auf der Karte als „Wüste" bezeichnet und völlig unbesiedelt, weiter nördlich bessern sich die Verhältnisse, aber auch hier ist die Bevölkerung noch äußerst dünn gesäet. Einer der Hauptzwecke bei der Schaffung dieser Waldreservation war die Sicherung des Waldgebietes für spätere Berieselung des angrenzenden Wüstenlandes, die künftig einmal stattfinden muß, wenn das Land mit seinem an und für sich reichen Boden der Landwirthschaft erschlossen werden soll. Obgleich der Staat der Besiedelung schon seit 50 Jahren offensteht, enthält das große Gebiet, das wegen künstlicher Bewässerung auf die Waldreservation angewiesen ist und mindestens 10,000 Quadratmeilen umfaßt, heute kaum 2000 Bewohner, und auch das Land im Norden und Osten davon ist so dünn besiedelt, daß von einer Nothwendigkeit der Erschließung der Waldreservation, auf den Grund hin, daß sie das Wachsthum des Staates behindert, gar nicht die Rede sein kann.

Trotzdem behauptet das der würdige Senator Mitchell von Oregon — auf dessen Beeinflussung jene Stellungnahme des Landamt-Kommissärs wohl hauptsächlich zurückzuführen ist — in einer vorliegenden Rede zugunsten der Erschließung der Waldreservation. Er will angeblich nur die Schafzucht fördern und erzählt, daß 400,000 Schafe an den Ostabhängen des Gebirges gegrast hätten, und daß 80,0000 Menschen von dieser Industrie abhingen — eine so offenbare Uebertreibung, daß es nicht der Mühe lohnt, auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Mit der Thatsache, daß die Handelskammern u. s. w. der verschiedenen Städte und Ortschaften, sowie Farmerverbindungen und viele einzelne Geschäftsleute und Farmer Oregons zu Gunsten der Errichtung von Waldreservationen petitionirt haben, findet er sich ab, indem er erklärt, die Leute hätten nicht gewußt, was sie thaten und seien jetzt anderen Sinnes. Das ist jedoch durchaus nicht der Fall, und Senator Mitchell weiß es. Er weiß aber auch — und das ist wohl ausschlaggebend für seine Handlungsweise —, daß neben den Schafzüchtern vornehmlich andere erwerbslüsterne Biedermänner die Freigabe der Waldreservation herbeiwünschen, weil sie hoffen, dann die Waldungen ausholzen und das der Regierung gehörige Holz als ihr eigenes verkaufen zu können. Auf diese hört der Herr Senator am meisten, und er zeigt sich damit der Mehrzahl seiner Kollegen im hohen Bundesrathe würdig.

Onkel Sam macht mit seinen Waldreservationen dieselbe Erfahrung, wie die meisten seiner Bürger mit dem Gelde. Es ist sehr schwer, welche zu schaffen, aber noch viel schwerer, sie zu behalten. Hoffen wir, daß er sich als der „kluge Mann" erweist, der sie zu erhalten weiß.

Lokalbericht.

Spitzbubengesindel.

Einen recht unliebsamen Besuch erhielt gestern die Nr. 340 N. Leavitt Str. wohnende Frau James C. Gardner. Während sie nämlich in der Nachbarschaft einige Einkäufe besorgte schlichen sich Langfinger in ihr Heim und schleppten Sachen im Werthe von über $150 fort. Von den Dieben fehlt soweit noch jede Spur.

In einem Pfandladen an Clark Str. wurden gestern zwei gefährliche Spitzbuben Namens John Waybright, alias James Wood, und James White von Geheimpolizisten der Zentralstation dingfest gemacht. Die Strolche sollen einer Bande Langfinger angehören, die seit einiger Zeit auf der Westseite ihr Unwesen treibt.

Aufregende Szenen.

Brandpanik in einem Geschäfsgebäude an Randolph Straße.

Als gestern Nachmittag in dem zum Ryerson-Nachlaß gehörigen Geschäftsgebäude Nr. 45—49 Randolph Straße plötzlich der Schreckensruf „Feuer!" erscholl, bemächtigte sich der zahlreichen Insassen sofort eine unbeschreibliche Aufregung, die bald in die wildeste Panik ausartete. In der vierten Etage des Gebäudes befinden sich die Lehrräumlichkeiten des „Chicago Business College", in denen sich zur Zeit weit über dreihundert Schüler und Schülerinnen aufhielten, die gleich beim Ausbruch des Brandes von Todesschrecken gepackt wurden. Namentlich die Mädchen waren kaum zu beruhigen, und nur mit vieler Mühe gelang es ihren Lehrern, F. B. Binden und A. C. Gondling mit Namen, die Geängstigten unversehrt in's Freie zu bringen. Unter den jungendlichen Arbeiterinnen in der auf dem fünften Stockwerk gelegenen Mansure'schen Polsterwaarenfabrik entstand eine nicht minder schlimme Verwirrung, zumal sich allmälig das ganze Innere des Gebäudes mit erstickendem Rauch und Qualm anfüllte. Mehrere der Mädchen waren thatsächlich schon im Begriff, auf die Straße hinabzuspringen, als noch im letzten Moment einige beherzte Männer ihr unbesonnenes Vorhaben glücklich vereitelten. Hierdurch blieb namentlich eine gewisse Mamie Specht vor entsetzlichem Geschick bewahrt. Sämmtliche Arbeiterinnen entgingen ebenfalls unversehrt der drohenden Gefahr, wie denn überhaupt Niemand bei der Brandpanik zu Schaden gekommen ist.

Die Löschmannschaften, durch das ominöse 4 : 11 - Signal alarmirt, waren pünktlich zur Stelle und machten sich sofort mit bekannter Energie an die Bekämpfung des entfesselten Elementes. Nach knapp einer halben Stunde war das Feuer bereits völlig unter Kontrolle, doch ist durch Rauch und Wasser immerhin ein nicht unbedeutender Schaden angerichtet worden. Das Lartz'sche Tapetengeschäft wurde am schwersten beschädigt; die Inhaber schätzen ihren Verlust auf $35,000. Die im zweiten Stockwerk gelegenen Geschäftsräumlichkeiten der Anzeigenfirma Lord & Thomas sind nur wenig in Mitleidenschaft gezogen worden, während der Schaden an dem Waarenlager der Mansure'schen Polsterwaarenfabrik ein beträchtlicher sein soll. Genau ließ sich derselbe bisher indessen noch nicht feststellen. Auch über den Ursprung des Feuers ist noch nichts Näheres bekannt geworden.

Das Ryerson-Gebäude ist nur durch ein schmales Seitengäßchen von dem Freimaurertempel getrennt, und bei Ausbruch des Brandes verbreitete sich mit Windeseile an State Straße die Nachricht, daß der Freimaurertempel in Flammen stehe. Die Wirkung dieser Schreckensbotschaft läßt sich leicht ermessen, zumal ein Spritzenzug nach dem anderen in gestreckter Gangart herbeigerasselt kam. Im Nu sammelte sich in der Nähe der Brandstätte eine gewaltige Volksmenge, vornehmlich aus Frauen und Mädchen bestehend, an, die voller Aufregung in dem zur Zeit vorherrschenden unangenehmen Schneegestöber immer wieder nach dem Dachstuhl des Freimaurertempels emporschauten und anfänglich den aus dem Schornstein qualmenden Rauch für das Vorspiel einer gewaltigen Feuersbrunst hielten. Erst nach und nach gewann das Leben und Treiben an State Str. seinen alltäglichen Anstrich wieder.

Verkehrsnachrichten.

Günstiger Geschäftsstand der Metropolitan Hochbahn.

Betriebsleiter Baker von der Metropolitan-Hochbahn weist in seinem letzten Monatsbericht darauf hin, daß es ihm nunmehr gelungen sei, die Betriebskosten der Linie auf 40 Prozent der Gesammteinnahmen herunterzusetzen. Während des Monats Februar beförderte die Bahn durchschnittlich 49,800 Passagiere per Tag, an Wochentagen durchschnittlich 52,000. Für den Monat Januar stellte der Verkehr sich auf täglich 48,000 Fahrgäste, für Dezember — des Weihnachtsgeschäftes wegen — auf 57,000, für November auf 50,000. Am 1. Apr. wird die Bahn ihre neue südwestliche Zweiglinie bis zur 18. Straße dem Betrieb übergeben. Man erwartet hiervon eine Zunahme an Fahrgästen von 15,000 per Tag, während die Betriebskosten sich nur wenig höher stellen werden, als bisher. Aus der Fertigstellung der Hochbahnschleife werden der Metropolitan-Bahn noch weitere Vortheile erwachsen. Die Schleife wird —darüber herrscht jetzt kaum ein Zweifel mehr — durch die Van Buren Straße gebaut werden, und die Metropolitan-Bahn hat bereits mehrere Grundstücke an der MarketStr. gekauft, um über dieselben hinweg die Verbindung mit der Schleife herstellen zu können. Die Gesammteinnahmen der Bahn beliefen sich für den Monat Februar auf $72,210, die Verzinsung der Bondschuld und der Aktien erfordert monatlich nur eine Summe von $39,730.

Die City Railway Co. glaubt, daß es dem Anwalt Darrow gelingen wird, die General Electric Railway Co. an dem Bau der Linie durch Dearborn Straße zu verhindern. Um auch in Zukunft vor unliebsamer Konkurrenz gesichert zu sein, wird die City Railway selber vom Stadtrath das Privilegium erwerben, die Dearborn Str. für eine elektrische Linie benutzen zu dürfen, und zwar von der 16. Str. aus südlich bis zur 43. Str. Von der 16. Straße aus sollen die Waggons den Kabelzügen der State Str.-Linie angehängt werden.

Die Northwestern Hochbahn läßt nördlich von Fullerton Ave. fleißig an ihrem Gerüste bauen, und dasselbe wird voraussichtlich noch im Laufe dieses Monats bis zum nördlichen Endpunkt der Linie, an Wilson Ave. in Buena Park, fertig gestellt werden. Die Stationen dieser Linie, von der unteren Stadt beginnend, werden an folgenden Straßen gebaut werden: Quincy Str., Madison Str., zwischen Lake und Randolph Str., Kinzie und Wells Str., Chicago Ave., Division Str., Sedgwick Str. nahe North Ave., Larrabee Str., Halsted Str., Center Str., Webster Ave., Fullerton Ave., Wrightwood Ave., Diversey Boulevard, Wellington Str., Belmont Ave., Clark Str., Addison Str., Sheridan Road, Buena Park, Wilson Ave. Von der Chicago Avenue aus nördlich wird die Bahn viergeleisig gebaut, wodurch die Gesellschaft in den Stand gesetzt wird, Schnellzüge einzurichten, die nicht auf allen Stationen halten. Den Passagieren wird es übrigens gestattet sein, Lokalzüge zu verlassen und auf Schnellzüge umzusteigen, ebenso umgekehrt. Als Stationen für die Schnellzüge sind die folgenden in Aussicht genommen: Quincy Str., Madison Str., Fifth Ave., Kinzie und Wells Str., Chicago Ave., Sedgwick Str., Halsted Str., Fullerton Ave., Belmont Ave., Sheridan Road und Wilson Ave. Auf der über fünf Meilen langen viergeleisigen Strecke halten die Schnellzüge also, vom Anfangs- und vom Endpunkt abgesehen, nur sechs Mal an. Daß übrigens Herr Yerkes nicht beabsichtigt, seinen alten Linien auf der Nordseite durch die Hochbahn zu schaden, erhellt aus der Vertheilung der Stationen. Zwischen Kinzie Str. und North Ave. hält die Hochbahn nur zwei Mal, an Chicago Ave. und an Division Str.; die Schnellzüge werden auf dieser Strecke gar nur einmal anhalten. Kurz vor der North Ave. biegt die Hochbahn dann nach Westen ab, so daß der größere Theil der Bevölkerung in der Umgebung des Lincoln Park nach wie vor auf die Kabel- und elektrischen Linieen angewiesen sein wird.

Durchsägen die Stützbalken.

Fünf Personen bei einem Hauseinsturz erheblich verletzt.

Auf Anordnung der Baubehörde wurde vor Kurzem das Fabrikgebäude der „Kalatal Manufacturing Co.", Nr. 843 Allport Straße, ein alter, baufälliger Kasten, in dem lange Jahre hindurch Fenster- und Thürrahmen angefertigt wurden, geschlossen, um entweder gründlich reparirt oder aber gänzlich niedergerissen zu werden. Die in der Nachbarschaft wohnenden Leute, meistens arme böhmische und polnische Tagelöhnerfamilien, machten sich die günstige Gelegenheit zu Nutze und sammelten die in dem Gebäude verbliebenen Holzreste, um dieselben als ein treffliches Feuerungsmaterial zu verwenden, ohne daß die Polizei irgendwie einschritt. Gestern Nachmittag verbreitete sich plötzlich das Gerücht, daß das alte Fabrikgebäude niedergerissen werde, und in kürzester Zeit waren hunderte von Männer, Frauen und Kinder im Innern desselben, um noch möglichst viel Holz zu erhaschen, wobei sogar die Bohlen gelöst und fortgeschleppt wurden. Alles ging gut, bis ein gewisser Josef Homolka in seiner Habgier den unverzeihlichen Leichtsinn beging, sogar den Haupt-Stützbalken des Gebäudes zu durchsägen. Er war noch nicht ganz fertig damit, als plötzlich ein unheimliches Krachen vernommen wurde, dann ein kurzes Schwanken der Seitenwände, und im nächsten Moment stürzte mit schrecklichem Gepolter das ganze Gebälk auf die armen Leute herab, eine Anzahl derselben mehr oder minder schwer verletzend. Man eilte den Verunglückten sofort zu Hilfe und brachte sie vorerst in eine benachbarte Apotheke und dann, nachdem ihnen von schnell herbeigerufenen Aerzten der erste Nothverband angelegt worden, in der Polizeiambulanz nach ihren resp. Wohnungen.

Die Namen der erheblicher Verletzten lauten:

Vaclaw Homolka, 21 Jahre alt, von Nr. 716 Throop Straße, Beinbruch und innerlich verletzt.

Vladislaus Krejci, 13 Jahre alt, Schädel- und Armbruch. Die Eltern wohnen an 21. und Throop Straße.

Lottie Kazce, 12 Jahre alt, Schnittwunden an der Hüfte und innere Verletzungen. Elterliche Wohnung Nr. 437 W. 21. Straße.

Ludwig Szrini, 15 Jahre alt, von Nr. 807 Allport Straße, rechter Arm zermalmt und Schnittwunden am Kopf.

Peter Ryan, 35 Jahre alt, Nr. 427 W. 21. Str. wohnhaft, Gesicht schlimm zerschunden.

John Cannal, an Allport und 21. Str. ansässig, innerlich verletzt.

Joseph Freek, 22 Jahre alt, von Nr. 799 Allport Straße; doppelter Beinbruch und sonstige schwere Verletzungen. Wurde nach dem County-Hospital gebracht.

Der Letztgenannte dürfte nach ärztlicher Ansicht kaum mit dem Leben davonkommen, während der Zustand seiner Leidensgeossen keinen Anlaß zu ernsteren Bedenken gibt.

Die panikartige Aufregung, welche dem bedauerlichen Unfall folgte, spottet jeglicher Beschreibung; laut jammernd eilten die Anverwandten der Verunglückten nach dem eingestürzten Fabrikgebäude, um den Ihrigen thunlichst beizustehen und die inzwischen requirirte Polizei hatte alle Hände voll zu thun, damit nicht ein noch schlimmeres Unheil in dem schrelichen Wirrwarr entstand.

Deutsche Volkstheater.

Apollo-Halle.

Unter der anerkannt bewährten artistischen Leitung des Herrn Direktors Moritz Hahn wird auf dieser Bühne am kommenden Sonntag, den 15. März, das Meisterwerk des Altmeisters Göthe, sein unsterblicher „Faust", in trefflicher Rollenbesetzung zur Aufführung gelangen. Ein bis auf den letzten Stehplatz ausverkauftes Haus sollte die Direktion speziell diesmal für ihre Bemühungen, dem Theaterpublikum nur Gediegenes zu bieten, belohnen. Die Besetzung der vier Hauptpartien mit den Damen: Von Bergere und Rosta Hahn, den Herren: A. Rodenberg und Direktor Hahn, als Gretchen und Martha, Faust und Mephisto, ist die jetzt hier in Chicago „bestmöglichste!" Wie Direktor Hahn, mit seiner Verehrung Goethes, mit seiner genauen Bühnenkenntniß, mit seiner erprobten und bewährten Regie, auch mit dem großen Werke des größten deutschen Dichters zum darstellerischen Erfolge kommt, das ist wohl der Mühwerth, nicht nur von den regelmäßigen Besuchern des Apollo-Theaters, sondern auch von fern wohnenden Theaterfreunden beobachtet zu werden.

Soziale Turnhalle.

In obigem Theater kommt am nächsten Sonntag zum Benefiz des beliebten Komikers Julius Nathanson das allbekannte unübertroffene L'Arronge'sche Volksstück mit Gesang „Mein Leopold" mit dem Benefizianten in der Partie des Schusters Weigelt zur Aufführung. Das Stück ist zu allgemein als Perle deutscher Volksstücke bekannt, um nöthig zu haben irgend etwas, bei so vortrefflicher Besetzung wie sie bei dieser Vorstellung ermöglicht wurde, zu seinem Lobe zu sagen. Die Rollenvertheilung stellt sich wie folgt: Nath Zernitow, Julius Loeffler; seine Frau, Elsa Zehlicke; Emma, Marg. Ristau; Marie, Marie Schlesinger; Klara Weigelt, Anna Loeffler; Leopold, Fritz Dittmar; Minna, Dienstmädchen, Elsa Stolle; Rudolf Starke, Ernst Mauser; Mehlmeyer, Arnold Riemann; Krümmel, Julius Loeffler; Schwalbach, Robt. Zehlicke; Schmidt, Hans Jensen &c. Da auch die vielen kleinen Rollen in diesem Stücke auf's vortheilhafteste besetzt sind, ist eine extra gute Vorstellung dem Publikum zu garantiren und wird bei der Vorzüglichkeit des Stückes und der Beliebtheit des Benefizianten das Theater sicherlich bis auf den letzten Platz gefüllt sein.

Todes-Anzeige.
Constantia-Loge No. 783, A. F. & A. M.

Den Brüdern obiger Loge zur Nachricht, daß unser Bruder Heinrich Auer am Montag, den 9. d. Mts., gestorben ist. Die Loge versammelt sich am Donnerstag Nachmittag um 1 Uhr in der Halle, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Henry Wink, M. v. St.

Todes-Anzeige.
Schiller-Stamm Nr. 243, U. O. R. M.

Den Beamten und Brüdern zur Nachricht, daß Bruder Leopold Ludwig gestorben ist. Die Beamten und Brüder sind ersucht, am Donnerstag, den 12. März, Mittags 1 Uhr, in der Logenhalle sich zu versammeln, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Ernst Jungbans, Oberchief.
Daniel Rumpf, Schriftführer.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und Vater nach langem schwerem Krankenlager im Alter von 51 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 12. März, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 224 N. Sangamon Str., nach Forrest Home. Die trauernden Hinterbliebenen:

Bertha Peill, Gattin.
Louise, Amalie, Emma, Selma, Töchter.
Paul, Sohn.
A. Schmal, J. Weidenbach, P. Rpeiele, Schwiegersöhne.
Bertha, Charlie, Kate, Großkinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater Leopold Ludwig im Alter von 51 Jahren und 4 Monaten am Dienstag Morgen um 7 Uhr sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 12. März, Mittags halb zwei Uhr, vom Trauerhause, 536 Market Str. Die trauernden Hinterbliebenen:

M. Anna Ludwig, Gattin.
Hermann und Josef, Kinder.

Gestorben: Am 9. März 1896, James, geliebter Gatte der verstorbenen Johanna Ryan, geborene Murphy, und Vater von James Ryan und Frau Garrett Stack, Bruder von Michael Ryan, Mrs. Sheedy, Mrs. Harrigan und Mrs. Ward, im Alter von 55 Jahren. Geboren in Newport, County Tipperary, Irland. Beerdigung am Donnerstag, um 9 Uhr Vorm., vom Trauerhause, 5127 Union Ave., nach der Church of Visitation, wo hohe Messe gelesen wird, von da nach dem Union Depot und mit der Bahn nach Calvary. Mitglied der Rising Star Lodge 3004 Knights of Honor.

Danksagung.

Meinen herzlichsten Dank allen Angestellten der Peter Hand Brauerei, der Schiller-Loge Nr. 347 des D. O. H., sowie allen Theilnehmern, für ihr freundliches Entgegenkommen an und bei der Beerdigung unseres geliebten Gatten und Vaters Peter Adam Gaffga.

Augusta Gaffga, Gattin, nebst Tochter.

Achtung, Bayern!

Der Verein Bavaria, Sektion I des Bayr.-Amer. Vereins von Chicago und Cook Co., hält am Sonntag, den 15. März, Nachmittags 3 Uhr in seiner Halle, Ecke Clybourn und North Av. (North Chicago Halle), eine große Agitations-Versammlung ab, wozu alle Mitglieder, sowie Landsleute zu zahlreichem Besuch eingeladen sind.

Im Auftrage obigen Vereins:
F. Huennerkopf, Sekr.

Große Agitations- u. Massenversammlung

des Deutschen Wirths-Vereins, von Town of Lake, am nächsten Freitag, den 13. März 1896, Nachmittags 2 Uhr, in Mitglied August Söldner's Halle, 5324 S. Halsted Str.

Vergnügungs-Wegweiser.

Auditorium.—Freitag Nachmittag und Samstag Abend: Thomas-Konzerte.
Chicago Opera House.—Charleys Aunt.
Columbia.—Irving-Terry-Gastspiel
Grand Op. House.—Rich. Mansfield Gastsp.
Hooleys.—The Strange Adventures of Miß Brown.
McVickers.—Shore Acres.
Schiller.—Trilby.
Academy of Music.—Lost in New York.
Alhambra.—The Girl I left behind me.
Haymarket.—The Last Stroke.
Havlins.—Braving the World.
Lincoln.—The Charity Ball.
Imperial Music Hall.—Baudeville.
Hopkins.—Baudeville.
Orpheus.—Baudeville.
Engels.—Baudeville.

Deutschland und das Delagoa-Gebiet.

Die Nachricht, Deutschland strebe den Besitz der Delagoa-Bai oder einen Theils derselben an, zu welchem Zwecke ein Privatankauf durch einen deutschen Kaufmann gemacht sein sollte, stammte aus englischerQuelle und wird von Deutschland als eine böswillige Erfindung bezeichnet. Deutschland will, so schreibt die „Köln. Ztg." nichts als die Erhaltung des status quo, wie dies schon in der Depesche des Freiherrn von Marschall vom 1. Februar deutlich dargelegt war. Die englischen Blätter trauen der deutschen Politik eine unverzeihliche Kurzsichtigkeit zu, indem sie ihr zumuthen, sie könnte sich gerade diesen einsamen Punkt aussuchen, um als bequemer Puffer einerseits zwischen den englischen Interessen in Südafrika und anderseits den französischen Interessen in Madagaskar zu dienen. Frankreich wird schwerlich seine Hand dazu bieten, daß England sich in der Delagoa-Bai, dem festländischen Hafenplatz für Madagaskar, ein Gibraltar schaffe, von dem es zur passenden Zeit im Stande sein würde, die so theuer erkaufte französische Herrschaft über Madagaskar zu schädigen und zu durchqueren. Ueber Portugal selbst, das einfach als "quantité negligéable" bei Seite geschoben zu werden scheint, brauchen auch wir nicht ein Wort zu verlieren. Daß die stolzen, des Ruhmes ihrer Väter gedenkenden Cortes in Lissabon je einwilligen werden, mit der Delagoa-Bai zu Gunsten Englands Schacher zu treiben, wird außerhalb der Londoner City kaum einEinziger annehmen. Wir möchten also nach Lage der jetzigen politischen Verhältnisse es für ausgeschlossen erachten, daß Englands Haltung in Bezug auf die Delagoa-Bai das Zusammentreten eines europäischen Kongresses behufs Neutralisirung der Provinz Lourenco Marquez wo- die russische Presse bereits hindeutet, hervorrufen sollte. Die Politik der europäischen Mächte wird vielmehr auch im Hinblick auf eine solche Frage, wie bisher, gut thun, abzuwarten, ob England überhaupt aktiv vorangehen will. Die Delagoa-Bai ist unbestritten portugiesischer Besitz. Die portugiesische Regierung hat noch vor Kurzem ausdrücklich betont, daß sie gewillt ist, ihn mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten. Lediglich durch einen schweren Rechtsbruch könnte also eine andere Macht sich in diesen Besitz setzen wollen. Das können wir ruhig abwarten.

Die Pest in Hongkong.

Aus Hongkong kommt die Nachricht, daß dort abermals die Pest ausgebrochen ist und zahlreiche Opfer fordert. Zuletzt ist Hongkong im Jahre 1894 von der Pest, die vom chinesischen Festlande, aus Pokhoi über Kanton eingeschleppt wurde, heimgesucht worden. Die Seuche erreichte in einem Jahre, am 7. Juni mit 107 Todesfällen und 69 amtlich festgestellten Neu-Erkrankungen, ihren Höhepunkt, insgesammt sollen ihr 2547 Menschen erlegen sein. Mit großer Aufopferung schritt damals die englische Besatzung zur Bekämpfung der schrecklichen Krankheit ein; unter dem Widerstande der abergläubischen chinesischen Bevölkerung wurden die am meisten verseuchten Viertel militärisch besetzt und niedergerissen, und eine Gesundheitspolizei wurde in's Leben gerufen. Mit banger Sorge sahen die europäischen Bewohner Hongkongs einer Rückkehr des unheimlichen Gastes entgegen. Wenn auch inzwischen in gesundheitlicher Hinsicht vieles geschehen ist, so sind doch die Wohnungsverhältnisse in den chinesischen Vierteln noch schlecht genug, und die Berührung zwischen Europäern und Chinesen ist so innig, daß auch jenen auf's Neue ernste Gefahr droht. Wer Angehörige oder Bekannte in Hongkong hat,— im Jahre 1893 zählte die deutsche Kolonie 208 Köpfe — braucht deshalb jedoch noch nicht das Schlimmste zu besorgen. Die besser gestellten Europäer wohnen meist in gesunder Lage auf halber Bergeshöhe, und der Gasthof auf dem 541 Meter hohen Pik, zu dem eine Zahnradbahn hinauffährt, bietet in der unangenehmsten Jahreszeit, besonders in den unerträglich heißen Monaten Juli und August, einen Zufluchtsort, auf dem sich viele zurückziehen. Auch wachsen derartige Schreckensnachrichten im Quadrat der Entfernung, und oft sind sich die Bewohner des verseuchten Orts der Gefahr noch kaum bewußt, wenn die sorgenvollen Briefe der Ihrigen daheim, die sie schon todt glauben, eintreffen. Bei der Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß ein japanischer Gelehrter, Dr. Kitasato, einSchüler Robert Kochs, im Verein mit Aoyama während der früheren Seuche in Hongkong den Pestbazillus entdeckt und aus ihm ein Heilserum hergestellt hat, das, wie er behauptet, binnen wenigen Stunden wirken und der Seuche Einhalt thun soll.

Das Beinhaus.

In einigen Gegenden des europäischen Festlandes besonders in der Schweiz, finden sich in Verbindung mit den Kirchhöfen noch sogenannte Beinhäuser. In den Reisehandbüchern wird mehrfach auf solche besonders interessante aufmerksam gemacht. Ich hatte aber früher noch kein derartiges Beinhaus gesehen, mit Ausnahme desjenigen bei der St. Bodega-Kirche zu Luzern, welches jedoch nicht zu den interessanten gehört. Erst im vorigen Sommer hatte ich auf einer Tour durch das obere Rhonethal Gelegenheit, eine der in Rede stehenden Anlagen kennen zu lernen, und zwar in Vispach, der Station, wo man in's Thal von Zermatt abbiegt. Ich hatte bei der schön auf einer Felsenhöhe gelegenen Kirche des Orts den Sonnenuntergang abgewartet und noch längere Zeit die sich in das Thal herabsenkenden Abendschatten beobachtet, so daß es bereits ziemlich dämmerte, als ich den Rückweg an der anderen Seite der Kirche herum antrat. Dabei fiel mir auf, daß die äußere Kirchenmauer an einer Stelle durchbrochen und eine Art offenes Gewölbe gebildet war, dessen Hinterwand bei der herrschenden Dämmerung eine eigenartige Bemalung zu haben schien. Beim Nähertreten war ich nicht wenig erstaunt, zu sehen, daß die Wanddekoration aus lauter Menschenschädeln bestand, die zu 300—400 Stück über einander in langen Reihen aufgestapelt waren. Die dunkeln Höhlungen in den weißen Knochen hatten die Täuschung hervorgebracht. Es kam hinzu, daß eine ganze Anzahl Sperlinge die Augen- bezw. Schädelhöhlen des einstigen homo sapiens als sehr geeignete Nistplätze erkannt und Strohhalme, bunte Wollfäden ꝛc. da hinein getragen hatten, die nun theilweise lang aus den Augenlöchern heraushingen; wahrlich, kein ästhetischer Anblick!

Auf dem Boden vor der Schädelwand, der gleichzeitig zur Aufbewahrung der Todtenbahre, Grabscheite u. dergl. diente, lagen die verschiedensten Knochen und menschlichen Gebeine bunt durcheinander, doch stand deren Menge in gar keinem Verhältniß zu der Anzahl der vorhandenen Schädel. Wo waren die übrigen geblieben? Die Annahme, daß vielleicht Hunde oder andere Thiere den größten Theil der Knochen davongetragen, zumal ja das Beinhaus Tag und Nacht zugänglich war, erscheint ausgeschlossen, da Hunde bekanntlich solche alten ausgetrockneten Knochen nicht nehmen, und höchstens junge Thiere sie zum Spielen benutzen. Wahrscheinlicher ist, daß sie durch das Zuthun verständiger Menschen monetisirt und in die Knochenmühle gewandert sind! —

Man fragt sich unwillkürlich, wie es möglich ist, daß die Dorfbewohner, ohne Anstoß zu nehmen, hier allsonntäglich zur Kirche vorübergehen können, wo sie die irdischen Ueberreste ihrer Vorfahren und Urgroßeltern in solcher abscheulichen Weise profanirt sehen. Es mag wohl schwierig und kostspielig sein, in dem felsigen Grund der dortigen Gegend immer neue Gräber auszuheben, so daß die vorhandenen alten in verhältnißmäßig kurzer Frist wieder benutzt und zu dem Zwecke entleert werden müssen. Aber dann sollte man doch wenigstens für eine würdige Vernichtung der noch vorhandenen Reste besorgt sein. Fürwahr, der Anblick eines solchen Beinhauses spricht überzeugender für die Nothwendigkeit der Leichen-Verbrennung, als es Worte und Druckerschwärze vermögen! —

Die deutsche nationalliberale Partei

Die Zustände in der nationalliberalen Partei erregen mehr und mehr Verdruß und Sorge auch in der nationalliberalen Presse. So hat die „Nat.-Ztg." schon angesichts der Unterzeichnung des Antrages Kanitz durch einige Mitglieder der nationalliberalen Partei eine „reinliche Scheidung" angeregt, jedoch vergeblich. Jetzt schreibt dasselbe Blatt bei der Erörterung der Zustimmung der nationalliberalen Kommissionsmitglieder zu dem Verbot des Terminhandels in Getreide:

Inmitten derSchwierigkeiten, welche durch die Aufstachelung materieller Interessen geschaffen worden, ist es ein Glück, wenn die Regierung sich vorsichtig und bereit erweist, gefährlichen Forderungen vonAgitatoren und durch diese irregeleiteten Wählermassen Widerstand zu leisten. Aber ein solcher ist auf die Dauer nur möglich, wenn die Regierung dabei Unterstützung zum wenigsten seitens der Parteien findet, welche durch ihre Vergangenheit, durch den Bildungsstand der für sie maßgebenden Volksklassen und durch dieEinsicht, die man bei ihren parlamentarischen Vertretern zu finden gewöhnt ist, gegen das Hinabgleiten in die Knechtschaft wirthschaftspolitischer Phrasen gefeit sein sollten. Eine solche Partei ist bis jetzt die nationalliberale, und wir möchten nicht wegen des Verhaltens ihrer Vertreter in der Kommissionssitzung vom Sonnabend annehmen, daß sie dazu beitragen könnte, der Regierung eine verständige Haltung zu erschweren oder unmöglich zu machen. Propter vitam vivendi perdere causas heißt aus dem Lateinischen in das Parlamentarische übersetzt: um des Mandates willen die Politik preisgeben, die es weiten Wählerkreisen der Mühe werth erscheinen läßt, einer Partei Mandate zu übertragen. Wenn diese zum Selbstmord treibende Furcht vor dem — parlamentarischen — Tode selbst einzelne Mitglieder der nationalliberalenFraktion beherrschen sollte, so hoffen wir doch zuversichtlich, daß es eben einzelne bleiben werden. Die Frage des Verbots der börsenmäßigen Zeitgeschäfte mit Getreide ist nur ein einzelner Punkt in den gegenwärtigen wirthschaftspolitischen Kämpfen; aber die Behandlung desselben wird, wie wir glauben, sich als sehr wichtig für den Verlauf derselben erweisen.

Wir fürchten, daß die Mahnung zu spät kommt. Man hat sich zu lange mit der Redensart getäuscht, daß die Wirthschaftspolitik eine „offene Frage" sein müsse, als daß man die Zersetzung der Partei durch die wirthschaftspolitischen Streitfragen zu hindern vermöchte. Auch hat man auf anderen Gebieten zu lange der Reaktion Zugeständnisse gemacht, als daß man sich jetzt von einem Rufe: „Bis hierher und nicht weiter" Erfolg versprechen könnte. Der erste Schritt ist frei; die andern folgen mit Nothwendigkeit.

Französische Hafenbefestigungen.

Die Landesvertheidigungskommission der Französischen Republik hat in letzter Zeit besonders die nördlichen Häfen des Landes, Cherbourg und Brest, in Betreff ihrer Vertheidigung nach der See zu eingehend einer Untersuchung unterzogen, die zu dem Resultat geführt hat, daß Cherbourg gegen Nachtangriffe einer feindlichen Flotte nicht mehr genügend gesichert ist. Für Brest war schon seit längerer Zeit der Bau eines neuen Hafens, in dem Kriegsfahrzeuge sicher liegen können, auch ohne bis in den inneren Kriegshafen hineinzugehen, als dringend nothwendig anerkannt worden. Für Cherbourg sollen nun die schützenden Molen bedeutend verlängert werden, um so die Einfahrt schwieriger zu machen und um sie zu verengern. Die erforderlichen Arbeiten für beide Hafenplätze werden sofort in Angriff genommen werden, da man sie bis zum Ende des Jahres 1897 bereits vollendet haben will. Die Landesvertheidigungskommission bezeichnete es in ihren Berichten an das Marineministerium als dringend nothwendig, die Ausführung dieser Arbeiten nicht durch eine Beschränkung der Mittel zu verzögern, und beantragte für Cherbourg 4,200,000 Fr., für Brest sogar 8,100,000 Fr. Außerdem befürwortete sie dringend die Vornahme ähnlicher Vertheidigungsmaßnahmen für die befestigten Plätze Lorient, Rochefort und Toulon und ging hiermit noch über den Rahmen des ihr gewordenen Auftrages hinaus. Auch die anderen am Kanal gelegenen Häfen beabsichtigte die französische Marineverwaltung derartig auszubauen und zu vervollkommnen, daß sie im Stande sind, die größten Schiffe der Jetztzeit aufzunehmen. Gegenwärtig besitzt Frankreich nur sechs Docks, in denen die größten Kreuzer seiner Flotte Aufnahme finden können; und zwar je eines in Cherbourg und Lorient und je zwei in Brest und Toulon, während sich ein drittes großes Trockendock noch im letzteren Hafen im Bau befindet. Es ist nun beschlossen worden, noch je ein weiteres Dock in Toulon, Brest und Cherbourg zu errichten, so daß alsdann die französische Kriegsflotte über zehn große Dockanlagen im Mutterlande verfügen wird.

— Unangenehm. — Dame (zum Ausgehen sich ankleidend, zum neuen Mädchen): „Sie haben mir ja nur einen Gummischuh gebracht." — Anna: „I brauch auch nur einen, gnädige Frau, der andere Schuh ist ganz!"

— Moderner Appell. — Gatte (zu seiner Frau, der er ein Kleid geschenkt hat): „Klara, Du willst mit diesem Kleide nicht zufrieden sein? Schäme Dich, unsere Köchin hat auch kein besseres!"

— Daher. — Friseur: „Ihre Haare sind heute absolut nicht zu scheiteln, sie stehen ganz starr in die Höhe." — Baron: „Aeh, vorhin künftige...... Schwiegermama zum erstenmale gesehen!"

Lokalbericht.

Kesselbier-Krakehl.

In der im Erdgeschoß des Hauses Nr. 355 State Str. befindlichen Plumberwerkstatt veranstalteten gestern Abend Michael Reidy, Frank Hines und Gus Pflaum ein wüstes Saufgelage, das, wie üblich, mit einer solennen Keilerei endete. Reidy, der vornehmlich krakehlsüchtig gestimmt war, zog schließlich seinen Revolver und feuerte zwei Schüsse auf Pflaum ab, die aber glücklich ihr Ziel verfehlten. Wüthend hierüber ergriff dann der Unhold ein Beil und versetzte seinem fliehenden Gegner damit mehrere Hiebe über den Kopf, sodaß Pflaum blutüberströmt bewußtlos zusammenbrach. Der schlimm Verletzte wurde dem County Hospital überwiesen, wo die Aerzte seinen Zustand aber nicht für weiter gefährlich erklärten.

Auf Reidy, der schleunigst das Weite suchte, fahndet die Polizei noch.

Hamburger-Klub.

Bei dem gestrigen Schaltjahrkränzchen des Hamburger-Klub führten, wie es sich gehört, statt der Söhne die Töchter der wackeren Frau Hammonia das Zepter, und die Gäste konnten mit dieser Einrichtung wohl zufrieden sein, denn es lebte sich gut unter dem weiblichen Regiment. Bei einer Verloosung, welche im Laufe des Abends stattfand, wurden die Herren mit Schlafmützen, die Damen aber mit Narrenkappen bedacht, doch hatten die Ersteren durchaus keine Eile, von ihren Kopfbedeckungen den Gebrauch zu machen, welchen der Name derselben vorschreibt. Es wurde, das ergab sich schon aus der Damenherrschaft, flotter und länger getanzt als sonst, doch übten auch die Schanktische mit ihrer weiblichen Bedienung eine mehr als gewöhnliche Anziehungskraft aus. Als Mitglieder des Arrangementskomites, dessen umsichtigen Bemühungen der Erfolg des hübschen Festes hauptsächlich zu danken war, fungirten die Damen F. Lindemann, Wilhelmine Müller, J. Neumann, Charlotte Oetgens, Helena Lorenz, H. Lorenzen, C. Lorenzen, F. Steinhoff, E. Steinhoff, A. Rehm, P. Wolff, Susanna Wahlstedt, L. Carstens und H. Einzbark.

Revanche!

Von Alexander Baron von Roberts.

(Fortsetzung.)

Elftes Kapitel.

Weihnacht! — Es will seinen Weihnachtsbaum haben! Lange, bevor es da war, kommandirte es schon das Haus, es war selbstverständlich, daß man sich seinem Befehl nicht widersetzte.

Margret, die Westerwälder Amme, die Frau Wahl, als sie zum Wochenbett ihrer Tochter nach Paris gekommen war, mitgebracht hatte, wußte ihnen den Befehl des kleinen, dreimonatlichen Kerlchens hartnäckig genug zu verdollmetschen.

„Jetz' paß auf, Viktorche — siehst den Schnee da drauß'! Guck, jetzt kommt Weihnacht! In vierzehn Dag — wart, in zwölf Dag is Weihnacht."

Der kleine drollige Mann machte eine Anstrengung, das runde, mit feinem schwarzen Flaum überhauchte Köpfchen aus den Spitzen des Kissens aufzurichten, und seine geballten Fäustchen fuhren mit kleinen, unbeholfenen Zickzackbewegungen hin und her.

„Madam'! Madam'!" rief Margret nach dem Nebenzimmer. „Wenn es von Weihnacht hört, spitzt es die Ohre'!"

„Du bist närrisch, Margret," rief es von drinnen zurück.

Margret ließ sich nicht irre machen. Mit dem Zeigefinger ihrer rauhen, ausgearbeiteten Bauernhand betupfte sie das rosafarbene Doppelkinn des Kleinen.

„Gelle, Weihnacht — da kömmt das Christkind — bringt dem Kind e' Bäumche? — Paß auf un' guck net eso in der Welt umher mit Deine blaue Auge — Viktorche, gelle, Du möchtst e' Bäumche'?"

Das Kerlchen prustelte mit den feuchten Lippen und machte eine nicht mißzuverstehende Schmeckbewegung.

„Madam'! — Madam'! Haben Sie gehört, es hat ja gesagt! Es will sein Bäumchen haben!" Mit ihrer Herrin befleißigte sich die Westerwälderin des reineren Hochdeutsch.

Gertrud kam herzugerauscht in's Kinderzimmer. Bald darauf öffnete sich die Korridorthüre, und auch der Papa des Wunderkindes erschien; eine kleine Weile weidete er sich an dem hübschen Bild: sein Weib und die Amme, die sich von beiden Seiten über das Bettchen beugen und auf das Kleine einreden, wie sein feines Grölen deutlich in das Lachen der beiden hereintönt, ja, es zu überbieten trachtet; soeben fuhr ein unverhoffter Mittagssonnenstrahl schräg durch das trauliche Nest.

Wie hübsch das Deutsche von ihren Lippen klingt! Das ist mit nichten die ungeschlachte barbarische Sprache — freilich nur von ihren süßen Lippen. Das rauhe Idiom der Schwiegermama klingt weniger gut.

„Ah, Du bist es, Viktor! Komm einmal her! Margret behauptet, es wolle durchaus sein Bäumchen zu Weihnacht haben."

Viktor trat näher, und er ließ sich lachend herbei, das neueste Kunststück seines Erstlings als die ihm gerühmte außerordentliche Leistung anzuerkennen.

„Gut also, wenn er es so haben will — machen wir ihm ein Bäumchen zu Weihnacht." Seine Augen leuchteten voll fröhlichen Vaterstolzes.

Gertrud verdolmetschte ihrer Landsmännin den Beschluß, die natürlich kein Wort Französisch verstand.

„O, ein Bäumchen!" jauchzte Margret; über ihr feistes, urgesundes Gesicht, das durchaus nicht hübsch zu nennen war, das sich aber in der neuen Pariser Ummodelung ihres kapotartigen, mit langen Seidenbändern umwallten Kopfputzes recht schmuck, vor allem frisch und freundlich ausnahm, fuhr ein Schein seltsamer Begeisterung.

Nur Gertrud mochte diese Freude verstehen, sie, die selbst oft Mühe hatte, die stille Wehmuth ihres eigenen Heimwehs zu unterdrücken, besonders jetzt, seitdem ihr Mütterlein wieder abgereist war und die Weihnacht herannahte. Bei Margret brach dieses Heimweh um so stärker hervor, als sie sich, der Sprache ihrer Umgebung unmächtig, aus ihrem stillen Bergdorf in den betäubenden Lärm der Großstadt versetzt, mitten unter Glücklichen vom Jammer des Looses verfolgt, das kein Seidenjupon und kein Flitterwerk zu verdecken vermochte, doppelt einsam fühlte. Gertrud hatte sie zuweilen überrascht, wie sie, im Bette liegend, beim müden Schein der Nachtlampe die ungeschickten Schriftzüge studirte, die mit wahren Hieroglyphen von Adressen versehen, für sie anlangten; Briefe von ihrer Mutter, die unter der Schande litt, Briefe aus der Garnison Jülich, wo ihr Verführer seine drei Jahre abdiente — freilich ist er brav und ehrlich, aber drei Jahre ist eine lange Zeit und die Schande verschließt ihr bis zur Heirath die Heimkehr . . .

Frau Wahl hatte es sich in ihrer mütterlichen Sorge nicht nehmen lassen, selbst die Amme zu besorgen. Von einer Französin wollte sie nichts wissen — nur eine Deutsche, und von diesen nur eine Westerwälderin vermag ihrem zukünftigen Enkelchen die ihm zukommende Nahrung zu spenden! „Mama, es sind Deutsche übergenug in Paris," hatte Gertrud abgewehrt. Umsonst — da war sie auch schon selbst mit dem kräftigen, ärztlich approbirten Exemplar der echtesten Westerwälderin.

Margret empfand gleich bei ihrem Eintritt die kühle, fast feindliche Luft, die ihr entgegenwehte. Der Hausarzt der Jaminets, der nicht ganz mit seinem deutschen Kollegen in Beziehung auf die Konstitution der Amme einverstanden schien; die Dienerschaft des Hauses, die sich mit ihr nicht verständigen konnte und Schabernack mit ihr zu treiben begann; ja, das offenbar wegwerfende Wesen von Frau Schneider — was hatte sie der gethan? Von ihrem ersten Ausgang war sie weinend zurückgekehrt — ihr Kostüm, das freilich mit den unverdeckten, zudem mehr stämmigen als schönen Waden den Spott der Straße herausforderte, war hier in Paris unmöglich. Ammenlaune ist Befehl. Sofort ward ihr Anzug in Pariser Chic umgesetzt, aber sie freute sich nicht der Eleganz, es war ihr, als hätte sie sich damit die Heimath vom Leibe gerissen; und in dem peinigenden Gefühl, eine Art Verrath begangen zu haben, trug sie wenigstens das Kostüm im Kinderzimmer. Das Kerlchen dort ist doch noch kein so wüthiger Franzos, daß es die Tracht nicht leiden könnte!

Sie hatte daheim schon von dem Preußenhaß gehört, die Briefe ihres Zukünftigen aus Jülich spielten jedesmal darauf an mit dem Refrain: „Laß Dir nichts gefallen!"

O, sie wird sich nichts gefallen lassen! Läßt sich denn ihre liebe, schöne gnädige Frau von irgend einem was gefallen? Im Gegentheil — wird sie nicht von diesen Franzosen auf den Händen getragen? Sie braucht nur zu verlangen, so kauft man ihr die Kathedrale von Notre-Dame! —

Deutsche Weihnacht! Es war, als verbreitete sich von dem Tannenbaum, sogar als er noch seines Schmuckes harrte, eine weihevolle Stimmung über das ganze Haus. Und die Neugier machte nach echter Pariser Art aus dem einfachen Lichterbau eine Sehenswürdigkeit; die Nachbarschaft reckte sich die Hälse aus, um an dem geheimnißvollen Geglitzer, das durch die Stäbe der Jalousieen drang, ihr Theil an dem seltenen Feste zu erhaschen.

Frau Schneider interessirte sich ungemein für den Weihnachtsbaum; als Patronesse des Elsässer Mägdevereins gedachte sie ebenfalls einen Riesenbaum zu richten, eine Gelegenheit, den Patriotismus in Liedern und heißblütigen Reden spielen zu lassen. Am Vorabend überraschte sie also Gertrud, als diese auf einem Stuhle stand und unter Margrets Hilfeleistung den Baum mit den Flitterdingen behing; der Kleine gab von seinem Bettchen aus, das man neben den Baum gestellt, seine Meinung lallend und mit den Fäustchen fuchtelnd dazu.

„Verzeih, daß ich hier oben bleibe, Rosa," rief die junge Mutter von dem Stuhl hernieder.

„O bitte, bitte, ich wollte nur einmal sehen....."

„Bitte hinaus! — Du sollst eben nicht zusehen! Ihr sollt Alle überrascht werden!"

„Ach sei doch nicht — es ist ja nicht für mich, nur für meine Elsässer. Wollte Dich nur fragen, wo Du die Lichtmannschetten her hast — ich habe alle Magazine absuchen lassen."

„Aus Köln — Mama hat sie geschickt."

„Ah, man muß also Konnextonen haben." Mit einer ironischen Pointe: „Ich habe leider keine solche nach — dahin!" das Wort besonders scharf betont.

„'n Tag, Viktor!"

Sie nickte, ohne näher an das Bettchen heranzutreten, mit großartiger Freundlichkeit, wobei die Marabu auf ihrem Hute wundervoll wallte, nach ihrem Neffen hin, kurz, ganz kurz, als wäre es ein widerwilliges Almosen. Sie liebt die Kinder nicht, will auch keine haben — das allein machte Margret die hochmüthige Französin schon verhaßt. Gertrud, der jedes Haßgefühl fern lag, bedauerte sie innig: „Die Aermste, welches Glück sie entbehrt!"

„Ihr werdet morgen recht pünktlich erscheinen, Schwägerin. Punkt fünf Uhr ist Bescheerung. Es kommt Alles, die ganze Familie. Auch Herr Boularède wird da sein."

„Oh!"

Gleich verbesserte Frau Schneider die schnelle Verwunderung dieses Vokals, der ihr entschlüpft war: — „Sehr angenehm! Er ist wenigstens immer amüsant."

Unter der Phrase aber vibrirte die Frage in der Form eines Fluches, die ihrem brüsken Wesen nicht ganz fremd war: „zum T....., was hat er denn hier am Weihnachtsabend zu suchen? Ich bin doch eben noch drei Stunden mit ihm zusammen gewesen, und er hat nichts von der Einladung gesagt! Was soll das Schweigen heißen?"

Ihre Eifersucht war stets wach. Sie hatte Gertrud das Gedicht immer noch nicht verziehen, und sie wird es nie verzeihen — es schreit nach Rache! Es hätte ihr wohl angestanden, die Großmüthige zu spielen, nun, da Boularède in ihrem Bann lag und ganz Paris sie um den Besitz dieses kostbaren Mornes beneidete. Aber er ist ein Durchgänger und er weiß, daß ihm Alles geduldet wird. Die Preußin hat schon einmal Eindruck auf ihn gemacht — wer weiß? Sie beschloß, scharf aufzumerken.

„Viktor traf den Dichter im Klub," erläuterte Gertrud, „und er lud ihn ein."

„Er wird natürlich Gelegenheit nehmen, ein Gedicht zu verfassen — „die preußische Weihnacht" — so etwas!" höhnte Rosa.

„Deutsche —" fiel Gertrud ein, „deutsche. Wir Preußen sind nicht so anspruchsvoll, unser Christfest für uns allein haben zu wollen."

Der offenbare Hohn hatte Gertrud bestürzt. Es ist zum Verzweifeln — kann denn die Politik nicht einmal zur Weihnacht ruhen? Aber Vorsicht — es soll wahrhaftig niemand gereizt werden. Wir wollen Frieden halten! Und sie reckte sich auf den Fußspitzen in die Höhe, um einen Flitterstern hoch oben am Wipfel zu befestigen.

„Wie geht's Deinem Mann, Rosa?"

„O, gut — nicht schlecht." Diese Preußen haben ein dickes Fell. Man kann ihnen alles bieten!

Margret merkte an den Mienen, daß etwas nicht geheuer war. Wenn jemand von beiden den Störenfried macht, so ist es die Französin. Wahrhaftig, es zuckte ihr in den Fäusten: wer wagt es, sich an meiner lieben, schönen gnädigen Frau nur mit einem Blick zu vergreifen? Sie mußte ihrem Unmuth Luft machen, beugte sich über das Bettchen und schüttelte den Kleinen mit einer derben Liebkosung: — „Gelle, Du wirst mir doch kein so französischer Aff'?"

„Was soll das?!" rief Gertrud erschreckt. „Was fällt Dir ein?"

„Ich meint', die Madam' da versteht kein Deutsch —" sagte Margret, dumm lächelnd, aber ein nicht mißzuverstehender Haßesblick schoß nach Frau Schneider hinüber. —

(Fortsetzung folgt.)

Zum österreichisch-ungarischen Ausgleich.

Fast sollte man glauben, die nunmehr 30jährige „österreichisch-ungarische" Monarchie stehe am Vorabende bedeutsamer Ereignisse, weittragender, folgenschwerer Umgestaltungen. Die Ausgleichsverhandlungen haben noch nicht recht begonnen, und schon ertönen hüben und drüben dröhnende Schlachtrufe; Kündigung, ja Lösung des Zoll- und Handelsbündnisses werden mit scheinbarer Zuversicht in baldige Aussicht gestellt und die gegenseitige „Befreiung" als das höchste Ziel aller Staatsklugheit dargestellt. Wird aber das Zoll- und Handelsbündniß zuerst gekündigt und dann gelöst, so erheben sich zwischen den beiden Staatsgebieten bisher unbekannte Zollschranken; ein seit 30 Jahren bestehendes Verhältniß, auf dem der ganze Wirthschaftsbau der beiden Länder beruht, wird hinweggefegt, die unzählbaren geschäftlichen Bande und innigen Verkettungen zwischen den beiden Handelsgebieten werden mit rauher Hand durchschnitten, ein gesundes blühendes Wirthschaftsgebilde, an dem Staat und Gesellschaft mit jeder Faser ihrer güterbildenden Kräfte hangen, wird muthwillig vernichtet. Nun ist man aber sowohl in Wien als auch in Pest glücklicherweise viel zu klug, um einen solchen Zustand, um eine derartige Krise mit allen ihren unabsehbaren Folgen leichtfertig herbeiführen zu wollen. Eben deshalb darf man die gar gefährlichen Drohungen, welche die vertragschließenden Parteien mit dem bekannten geschäftsmäßigen Lärmgeschrei einander zuschleudern, nicht immer ernst nehmen, denn je mehr man poltert und je lauter der eine Theil dem andern vorwirft, er habe ihn aufgerieben und vernichtet, desto sicherer kann man sein, daß sich die Erkenntniß von der Zusammengehörigkeit der beiden Hälften in handelspolitischer Beziehung um so entschiedener Bahn gebrochen hat. Augenblicklich haben die Oesterreicher die Ungarn in dieser Hinsicht allerdings übertrumpft. An der Hand einer Fülle von hochtönenden Schlagwörtern einzelner Parteien und unter dem Einflusse einer chauvinistischen Presse hat sich nämlich in weiten Kreisen die Ansicht eingebürgert, Ungarn bezahle mit dem bestehenden Zoll- und Handelsbündnisse einen förmlichen Tribut an Oesterreich. Um von der Unabhängigkeitspartei, die hierbei eine selbstverständliche Tendenz befolgt, gar nicht zu sprechen, hat auch die sonst ausgleichfreundliche Apponyische Nationalpartei diese Ansicht seit Jahren verfochten, und auch unter den Liberalen selbst gab es viele, die vollkommen überzeugt waren, man bringe Oesterreich mit dem erwähnten Bündnisse, des lieben Friedens halber, ein viel zu großes Opfer. Und da kommen nun zuerst allerlei österreichische Vereine und Bünde, dann die Handels- und Gewerbekammern, dann die Landtage und endlich sogar der seit jeher zerklüftete Wiener Reichstag mit einmüthigen Beschlüssen, worin ganz unumwunden erklärt wird, daß ihnen das schöne und üppige Ungarland zur Last falle und daß man des wirthschaftlichen Bündnisses mit demselben nach allen Richtungen satt geworden sei. Es hieße nicht ganz aufrichtig sein, wollte man behaupten, dieser Umstand sei hier völlig wirkungslos geblieben. Im Gegentheil, er hat auch in jene Kreise Ernüchterung hineingetragen, welche die Sache seit jeher vom Gefühlsstandpunkte aus zu betrachten pflegten. Man führt sich seither nebst den Nachtheilen auch die Vortheile des so arg verpönten Zoll- und Handelsbündnisses vor, und da fällt es nicht schwer, zu erkennen, daß es deren während der vergangenen dreißig Jahre gar viele gegeben hat. Seit 1867 sind in Ungarn nicht weniger als 1300 Geld- und Kreditanstalten mit 218 Millionen Gulden Kapital entstanden. Die ordentlichen Staatseinnahmen erreichten noch im Jahre 1870 die Höhe von kaum 185 Millionen, sie belaufen sich heute auf 550 Millionen. Die Ausfuhr stieg seit 1867 von 329 auf 540 Millionen. Vor dreißig Jahren hatte Ungarn ein Bahnnetz von 1960 Kilometer, das heutige ist 13,000 lang. Der Gesammtverkehr des Fiumaner Hafens betrug 1871 blos 1,2 Millionen Doppelzentner für 14 Millionen Gulden, er ist seither auf 11 Millionen Doppelzentner und 103 Millionen Gulden gestiegen. Während derselben Zeit sind nicht weniger als 3000 Fabriken, 3200 Postämter und 1800 Telegraphenämter entstanden. Ebensogut ist Oesterreich mit demselben Zoll- und Handelsbündnisse davongekommen. Im Vergleiche zu Ungarn erscheint sein Aufschwung blos deshalb nicht so augenfällig, weil es in Ungarn im Jahre 1867, beim Abschluß einer bedauernswerthen Periode innerpolitischer Wirren, weit mehr zu schaffen gab, weil Ungarn damals erheblich zurückgeblieben war. Gut ist es aber unstreitig beiden ergangen und es wäre müßig, den Unterschied zu beleuchten, den das heutige Oesterreich-Ungarn im Vergleiche zu dem politisch entnervten, finanziell zerrütteten Staatswesen im Jahre 1867 darbietet. Unter solchen Umständen kann man sich allerdings darauf gefaßt machen, daß die Ausgleichsverhandlungen zeitweise hohe Wellen schlagen werden, die Errichtung von Zollschranken zwischen den beiden Theilen der Monarchie steht aber noch in weitem, sehr weitem Felde. Interessant bleibt es immerhin, daß während der eine Theil dem andern vorwirft, er falle ihm zur Last und habe ihn wirthschaftlich aufgerieben, bei der Bemessung der Quote, mit der die beiden Staaten zu den gemeinsamen Angelegenheiten beitragen sollen, beide Theile die Höhe des Beitrags von dem gegenseitigen „bedeutenden, ungeahnten Aufschwunge und Gewinne" abhängig zu machen bestrebt sind. Was nun die Quote anbelangt, so dürfte die Bestimmung derselben zu weit größern Schwierigkeiten führen, als die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses. Oesterreichischerseits wird nämlich mit aller Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß der bisherige Beitrag Ungarns, 30 und 32 Prozent, in keinerlei Verhältniß zu dessen Aufschwunge seit dem Jahre 1867 stehe. Demgegenüber behaupten die Ungarn, daß die Oesterreicher auch nicht auf dem alten Punkte stehen geblieben sind, andererseits aber das der Berechnung der Quote zugrunde liegende Erträgniß seit der letzten Erneuerung des Bündnisses im Jahre 1886 in Oesterreich 3479 Millionen Gulden, in Ungarn hingegen blos 1607 Millionen Gulden betrage, daher Ungarn erst heute jenes Quotenverhältniß (31,6 Prozent) erreicht habe, das es seit 30 Jahren unrechtmäßig tragen mußte. In seiner besten bisherigen Rede hat Franz Kossuth erst kürzlich ausgerechnet, daß Ungarn blos auf diese Art um 44 Millionen Gulden geschädigt wurde. Glücklicherweise liegt die Entscheidung in dieser Angelegenheit, falls die Parteien zu keinem Einverständniß kommen konnten, in der Hand des Monarchen und so kann man einer billigen Lösung dieser Frage mit Zuversicht entgegensehen.

Mittel und Zweck.

Wenn man in Deutschland von dem Kampf gegen den Umsturz redet, denkt alle Welt alsbald an eine Beschränkung der Freiheit, eine Verschärfung der Strafgesetze, an Schutzmann und Staatsanwalt. Mit diesen Mitteln hat man es reichlich versucht und den Zweck gründlich verfehlt. Unter der Herrschaft eines Ausnahmegesetzes ist die Sozialdemokratie zu der größten aller Parteien herangewachsen. Es ist behauptet worden, die Sozialdemokratie sei das unvermeidliche Erzeugniß der wirthschaftlichen Entwickelung, der heutigen Geschäftsordnung. Wie die Ausbildung des Fabrikwesens die Ansammlung des Kapitals in einzelnen Händen und die Verarmung der großen Massen fördere, so erzeuge sie auch die große Partei, die auf den Umsturz des Staates und der Gesellschaft hinarbeite. Aber blicken wir nach England, so muß zugegeben werden, daß dort die heutige Wirthschaftsordnung ihre höchste Vollendung erreicht hat, daß im Inselreich Industrie und Handel das Erwerbsleben beherrschen, daß gerade jenseits des Kanals das viel verspottete und viel verdammte „freie Spiel der Kräfte" am wenigsten gehemmt ist, und daß dennoch in dem Heimathlande jener Wirthschaftslehre, die man Manchesterthum genannt hat, die Sozialdemokratie überhaupt keine Rolle spielt. So zahlreich der Arbeiterstand in England ist, so ausgezeichneter Organisationen er sich erfreut, der Sozialismus findet in ihm keinen Boden, und Niemand ist es bisher beigekommen, die englischen Arbeiter eine Umsturzpartei zu nennen. Man ficht dort bisweilen Lohnkämpfe aus, die Alles übersteigen, was man auf diesem Gebiet in Deutschland erlebt hat. Aber dem Kampf folgt der Friede, und die Grundlagen des Gemeinwesens bleiben vollständig unberührt.

Woher kommt es, daß der englische Arbeiter trotz seines Selbstbewußtseins, trotz des Vertrauens auf die eigene Kraft und die Kraft seiner Genossen den sozialistischen Irrlehren unzugänglich bleibt, wiewohl doch gerade die bedeutendsten Apostel der Sozialdemokratie, Männer wie Karl Marx und Friedrich Engels, Jahrzehnte in England geweilt haben? Man ist immer wieder versucht, an Lord Palmerston und sein Wort vom Reisbündel zu denken. Die festländischen Regierungen drangen in den britischen Minister, den politischen Flüchtlingen das Asyl zu verweigern; denn von England aus würden Brandschriften nach allen Staaten geschickt und Unternehmungen gegen die Sicherheit der Regierungen vorbereitet. Auch die Paßpflicht möge Lord Palmerston zur besseren Sicherung der Ruhe in Europa einführen. Lord Palmerston aber meinte, der Engländer sitze wohl gern dem Porträtmaler, nicht aber dem Polizeimann, und wenn aufrührerische Schriften einer Regierung gefährlich werden, so sei zu untersuchen, ob nicht Ursache und Wirkung verwechselt werden. Allerdings könne ein Funke der in ein Pulverfaß falle, eine schreckliche Verheerung anrichten; aber ein ganzes Reisbündel könne auf der Chaussee verbrennen, ohne den geringsten Schaden zu stiften. Es sei Sache der Regierung, die Unzufriedenheit in ihrem Lande zu beseitigen, die Uebelstände, aus denen die Unzufriedenheit hervorgeht; dann werde jede aufrührerische Schrift so wirkungslos bleiben, wie der Feuerbrand auf dem Feldwege. Wo aber solche Schriften eine Gefahr heraufbeschwören können, da seien die Regierungen schuld, nicht die Verfasser. In England hat man sich seit Menschengedenken einer Gesetzgebung und Verwaltung befleißigt, die der großen Masse der minder bemittelten Bevölkerung und insbesondere dem Arbeiterstande den Anlaß zu gerechten Beschwerden je länger desto sorgsamer zu entziehen sucht. Man schreitet ruhig, aber stetig vorwärts. Man bildet sich auch nicht ein, mit vereinzelten Maßnahmen, deren Arbeiterfreundlichkeit man ruhmredig betont, die Massen zur Dankbarkeit zu verpflichten, als ob man für das, was pflichtgemäß geschieht, Lohn und Dank beanspruchen dürfte. Dafür ist die innere Politik der englischen Regierung im Gewerbewesen, im Finanzwesen, in Steuerfragen, in Rechtsfragen einheitlich. Sie zeigt keine Widersprüche, wie sie in Deutschland nur zu häufig sind. Und weil der englische Arbeiter über eine verkehrte Gesetzgebung und eine drückende Verwaltung nicht zu klagen hat, so finden auch alle Reden, die ihn zur Verwerfung der ganzen bestehenden Ordnung bekehren wollen, bei ihm keinen Anklang.

In Deutschland braucht man nur einen Blick in die sozialdemokratische Presse zu thun, um die Mangelhaftigkeit der öffentlichen Zustände zu erkennen. Gewiß, es wird in der Presse jener Partei alles, was zur Kritik Anlaß gibt, geflissentlich und planmäßig zusammengetragen. Aber daß es überhaupt zusammengetragen werden kann ist schlimm.

Mit dem System der Gewalt, das am folgerichtigsten in Rußland ausgebildet ist, hat man die Ruhe des Kirchhofs, die Korruption und den Nihilismus geschaffen. Mit dem System der Freiheit und der Fürsorge nicht für die Großen, sondern für die Kleinen hat man in England die Bildung jeder Umsturzpartei verhütet. In Deutschland schwankt man zwischen beiden Polen. Die Politik zeigt einen Zickzackkurs. Aber wir sind nicht zweifelhaft, daß man auf dem Wege, den man in England verfolgt hat, auch in Deutschland zum guten Ziel kommen und daß auch hier die jenseits des Kanals bewährten Mittel den allseitig gebilligten Zweck am besten fördern würden, Sieg über den Umsturz. (Voss. Ztg.)

Die Reise eines Kinderballons.

Von Berlin nach Ungarn hat ein Kinderballon weniger als fünfzehn Stunden gebraucht. Am 16. v. Mts. hatten, wie die Post mittheilt, Stammgäste eines Wirthshauses in der Ackerstraße fünf kleine Ballons aufsteigen lassen, die auf einem angehefteten Zettel die Adresse und die Bitte enthielten, das etwaige Auffinden eines solchen Ballons melden zu wollen. Dies geschah um ¾11 Uhr Abends. Schon am Nachmittag des folgenden Tages ging einer dieser Ballons im Komitat Komorn ein, wie aus einem am Donnerstag in Berlin eingetroffenen Briefe ersichtlich ist. „Farkasdi Puszta e 17. 1896. Lieber Freind N. N. Ich gebe ihnen bekannt, das der kleine Palon in 17. Februar Nachmittag ½2 Uhr gefallen ist, in obengenannte Puszta. — Goratschki Jozsef. Primas uradalmi kömüves. Farrkasdi Puszda u. p. Bajes. Komarom megye. Magyaroszág. — Deitsch übersetzt die Atrese An Hern Josef Goratschki Primas Herschaftlicher Maurer. Farkaschdie Pusta I. j. Bajed. Komidat Komorn. Ungarn. Ich bitte mir zu schreibe, wen sie im aufgelasen haben." Von den übrigen vier, zu gleicher Zeit aufgelassenen Ballons ist nicht bekannt geworden, wo sie ein Ende genommen haben.

— So manches Glück ist nicht des Hoffens und Erwartens werth, das man dafür verwendet.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark Str. und Dearborn-Station, Polk und Dearborn Str.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Local	†7.30 V	†7.15 N
New York & Boston	*2.55 N	*5.35 N
Jamestown & Buffalo	*2.55 N	*5.35 N
North Judson Accommodation	*4.40 N	*9.30 V
New York & Boston	*8.00 N	*7.25 V
Columbus & Norfolk, Va.	*8.00 V	*7.35 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhöfe: Grand Central Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Local	† 6.05 V	† 6.40 N
New York und Washington Vestibuled Limited	*10.15 V	* 9.40 N
Pittsburg Limited	* 3.00 N	* 7.40 V
Walkerton Accomodation	* 5.25 N	* 9.45 V
Columbus und Wheeling Expreß	* 6.25 N	* 7.20 V
New York, Washington, Pittsburg und Cleveland Vestibuled Limited	* 6.25 N	*11.55 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Central-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können ebenfalls an der 22. Str., 39. Str. und Hyde Park-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office: 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
New Orleans Limited & Memphis	‖ 3.10 N	‖12.30 N
Atlanta, Ga. & Jacksonville, Fla.	‖ 3.10 N	‖12.30 N
St. Louis Diamond Special	‖ 9.00 N	‖ 7.35 V
Cairo, St. Louis Tagzug	* 8.30 V	* 7.00 N
Springfield & Decatur	‖ 9.00 N	‖ 7.35 V
New Orleans Postzug	‖ 3.00 V	‖12.20 V
Bloomington Passagierzug	‖ 3.10 N	*12.30 N
Chicago & New Orleans Expreß	‖ 8.00 N	‖ 7.00 V
Gilman & Kankakee	‖ 4.35 N	‖10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	‖ 2.20 N	‖10.05 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.35 N	‖ 6.50 V
Rockford Passagierzug	‖ 3.00 N	‖10.20 V
Rockford & Freeport & Dubuque	* 4.30 N	* 1.10 N
Rockford & Freeport Expreß	* 7.50 V	......
Dubuque & Rockford Expreß	......	* 7.20 N

a Samstag Nacht nur bis Dubuque. ‖ Täglich. * Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices: 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.05 V	† 6.15 N
Rockford und Forreston	† 8.05 V	† 2.15 N
Local-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.15 N
Rockford, Sterling und Mendota	† 4.30 N	†10.20 V
Streator und Ottawa	† 4.30 N	†10.20 V
Kansas City, St. Joe u. Leavenworth	* 5.25 N	* 9.20 V
Alle Punkte in Texas	* 5.25 N	* 9.20 V
Omaha, C. Bluffs u. Neb. Punkte	* 6.32 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.25 N	* 9.00 V
Kas City, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 6.45 V
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Black Hills, Montana Portland	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	*11.20 N	*10.30 V

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY. "The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave und Harrison Str. City-Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

* Täglich. † Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque,	† 5.15 V	†10.00 N
Kansas City, St. Joseph, Des	* 6.00 N	* 9.10 V
Moines, Marshalltown	*11.40 N	* 9.10 V
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.25 V

St. Charles, Sycamore, DeKalb — Abfahrt †5.15 V, *9.40 V, †1 N, †5.35 N, *6 N, *11.40 N; Ankunft †7.50 V, *9.10 V, †10.30 V, *5.05 N, †10 N.

CHICAGO & ALTON — UNION PASSENGER STATION.

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

* Daily. † Daily except Sunday.	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	† 2.00 PM	1.15 PM
Kansas City, Denver & California	* 6.00 PM	9.45 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	* 11.30 PM	8.30 AM
Springfield & St. Louis Day Express	* 7.00 AM	5.30 PM
St. Louis and California Limited	* 11.00 AM	4.55 PM
St. Louis "Palace Express"	* 9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	* 11.30 PM	8.30 AM
Peoria Limited	* 11.00 AM	4.55 PM
Peoria Fast Mail	* 6.00 PM	10.55 AM
Peoria Night Express	* 11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	* 5.00 PM	10.45 AM

Nickel Plate — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Zwölfte Str.-Viadukt, Ecke Clark Str.

* Täglich † Täglich ausg. Sonntag.	Abf.	Ank.
Chicago & Cleveland Post	†8.05 V	7.00 N
New York & Boston Expreß	*1.30 N	9.00 N
New York & Boston Expreß	*9.20 N	7.40 V

Für Raten und Schlafwagen Akkommodation spreche vor oder addressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Ill. Telephon Main 389.

MONON ROUTE

Depot: Dearborn-Station. Ticket-Offices: 232 Clark St. und Auditorium Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
Indianapolis und Cincinnati	*12.43 N	* 5.30 N
Indianapolis und Cincinnati	* 8.30 V	* 7.30 V
Lafayette und Louisville	* 8.30 V	* 6.00 N
Lafayette und Louisville	* 8.32 N	* 7.20 V
Lafayette Accomodation	* 3.20 N	*10.45 V

Deutschlands Goldwährung.

Die Gesammtausprägungen an Reichsgoldmünzen haben am Schlusse des Monats Januar den Betrag von drei Milliarden Mark überschritten. Dazu bemerkt die „Goldw.-Korresp.":

„Vor nahezu neun Jahren, im März 1887, hatten die Gesammtausprägungen an Reichsgoldmünzen den Betrag von zwei Milliarden Mark erreicht. In der Zwischenzeit hat eine rührige und rücksichtslose Agitation nicht geruht, auf den Umsturz der deutschen Goldwährung hinzuarbeiten, aber in derselben Zeit hat diese Währung durch den thatsächlichen Verlauf der Dinge eine weitere, gewaltige Festigung erfahren. Veranschlagt man die Beträge an Reichsgoldmünzen, die seit Beginn der Ausprägungen in das Ausland abgeflossen, eingeschmolzen u. s. w. sein können, hoch auf 4—500 Millionen Mark, so verfügt das Deutsche Reich heute noch über einen Bestand an Reichsgoldmünzen von 2500 bis 2600 Millionen Mark, wobei die Vorräthe der Reichsbank und der Reichskriegsschatz in Spandau eingerechnet sind. Ausgestattet mit diesem Goldbesitz und diesem Goldumlauf, steht Deutschland auf dem Gebiet des Münzwesens heute so wohl gerüstet da wie nie zuvor und kann selbst den währungspolitischen Thorheiten anderer Länder ruhig entgegensehen, wofern es nur den in der Arbeit eines Vierteljahrhunderts errichteten soliden Bau seiner Goldwährung nicht aus eigener Thorheit wieder einzureißen beginnt."

Eine Militär-Windbüchse vor mehr als hundert Jahren.

Ein Herr Brandt aus Culm soll ein neuartiges Luftgewehr erfunden haben und die Erfindung wird in der europäischen Tagespresse mit großer Aufmerksamkeit behandelt. Da dieses neue Gewehr nur Luft als Treibmittel enthalten soll, so ist es eine Windbüchse, und da dürfte es wohl von einigem Interesse sein, darauf hinzuweisen, daß solche Windbüchsen keineswegs nur als Spielzeug und als Scheibenwaffen bisher Verwendung gefunden haben, sondern daß sie sich als Militärgewehre einen Zeitraum von ca. 35 Jahren hindurch behaupteten, und zwar als den gleichzeitigen Pulvergewehren in vieler Beziehung erheblich überlegene Waffen.

Ein genialer Südtiroler, Girardoni aus Ampezzo konstruirte außer vielen anderen Hinterladern und Repetirern auch die „Repetir-Windbüchse, Modell 1780", welche in der österreichischen Armee zur Einführung gelangte. Anfangs waren für jede Kompagnie vier Windbüchsenschützen vorhanden, seit 1790 aber vereinigte man sie zu einem selbständigen Korps von 1313 Mann, als welches sie mehrfach gute Dienste geleistet haben. Erst 1815 erfolgte die Auflösung desselben und die Waffen wurden der Festung Olmütz überwiesen. Grund der Auflösung war, daß die Waffen einen sehr feinen Mechanismus hatten, der nur von besonders geschulten Büchsenmachern reparirt werden konnte, und weil tüchtige Fachleute nur in geringer Zahl vorhanden waren, mehrten sich die nicht brauchbaren Waffen in erschreckender Weise.

Dieses Girardoni'sche Gewehr besaß einen mit zwölf Zügen versehenen Lauf, neben welchem sich ein zwanzig Kugeln haltendes Rohrmagazin befand, während die Kugeln mit Hilfe eines federnden Querschiebers nach einander in den Lauf traten, wenn das Gewehr in senkrechte Stellung gebracht wurde. Die Schäftung war sehr kurz; ein messingnes Verbindungsstück mit dem Ventilmechanismus führte zu einem mit ihm verschraubten Luftbehälter aus verkupfertem Schmiedeeisen, in welchem sich die für 40 Schuß ausreichende Preßluft befand, die aber nur für etwa 30 Schüsse ihre volle Treibkraft besaß, weshalb solch ein Windbüchsschütze zwei bis vier geladene Luftflaschen bei sich tragen mußte.

Es war möglich, innerhalb einer Minute 20 Schuß ohne Uebereilung abzugeben. Das Aufziehen eines Hahnes spannte eine Feder, welche eine Spiralfeder, die das Luftventil zuhielt, überwand. Dadurch drang eine gewisse Menge Luft in den Lauf, da die Feder nur einen Moment auf das Ventil wirkte, die Kugel fiel aus dem Magazin, und es konnte das Gewehr mit zwei Griffen geladen werden (Aufziehen des Hahnes, Druck auf den Querschieber des Kugelmagazins).

Das Kaliber zeigt bei 13 Millimeter gegen die damals gebräuchlichen Pulvergewehre von 18 Millimeter und darüber auch bereits einen erheblichen Fortschritt.

Da das Gewehr trotz seiner geringen Tragweite von 150 Schritt in diesem Punkt den damaligen Pulvergewehren nicht nachstand, schneller schoß, keinen Rauch und fast gar keinen Knall verursachte, so muß es als ganz verwendbare Waffe angesehen werden, wenngleich es des zu feinen Mechanismus wegen aufgegeben ward.

Wenn nun heute eine Windbüchse mit dem Modell 88 erfolgreich in Konkurrenz treten will, so müßte sie 5000 Meter Totalschußweite und rund 2000 Meter Trefffähigkeit und Durchschlagkraft leisten, d. h. also, sie müßte ihre Vorgängerin in diesen beiden Punkten um mindestens das Zehnfache überbieten, was so lange als unmöglich angesehen werden kann, bis das Gegentheil bewiesen wird.

— Unter der Ballsaalthüre. — „Nun werden Sie wohl gleich mit dem Angriff beginnen, Herr Lieutenant?" — „Danke, werde jenug mit Vertheidigung zu thun haben!"

— Alliteration in der Markthalle. — „I muß sag'n, a gute Melon' is mir lieber als an Ananas." — „Ah! na na na! Anna. A Ananas is' a Ananas!"

— Verhinderung. — Herr (in einem Trauerspiel zu seiner Nachbarin): „Nun, Fräulein, rührt Sie das nicht auch zu Thränen?" — Fräulein: „Ach ja! Ich kann aber jetzt nicht weinen, ich habe kein Taschentuch mit!"

— Genial vorgebeugt. — Theaterdirektor (zum Autor): „Ha, ich denk', in Ihrem historischen Drama wird wieder alles schlafen!" — Autor: „Das ist unmöglich, in jedem Akt kommen drei Kanonenschüsse vor!"